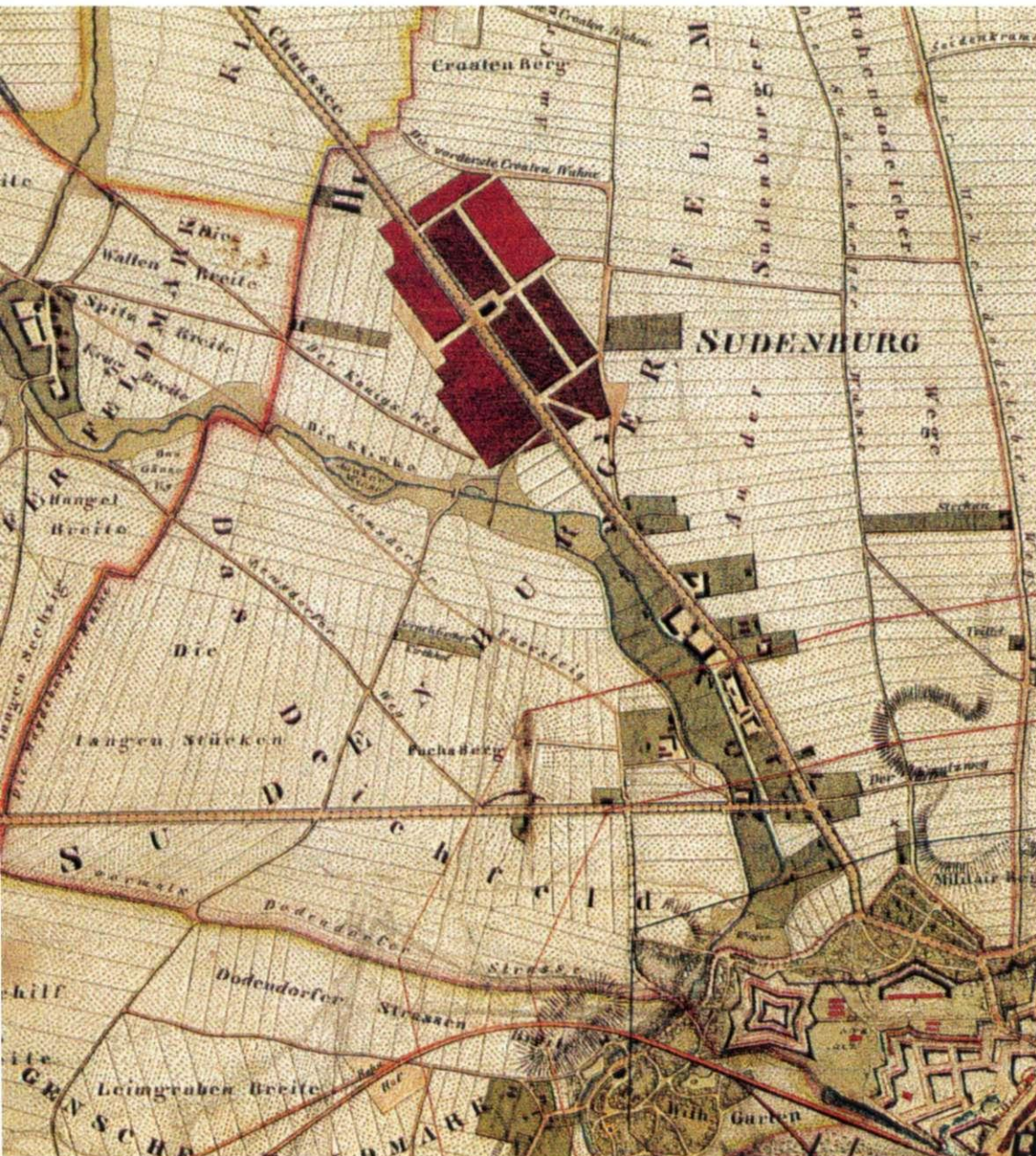




Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs Zur Baugeschichte in der Sudenburg



18/III
1995

Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Reinhard Adler
Christa Anger
Peter Anger
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Sylvia Böttger
Monika Bohnert
Wolfgang Buchholz
Klaus Danneberg
Renate Dilz
Wilma Ebeling
Klaus Eschke
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Peter Görke
Hans Gottschalk
Margott Gottschalk
Gabriele Grickscheit
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Hans Heinecke
Anette Heinicke
Sabine Hlous
Heinrich Höltje
Wilfried Hoffmann
Gudrun Hunger
Heinz Jasniak
Heinz Karl
Krista Kinkeldey
Dr. Karin Kirsch
Hannelore Kirstein
Jutta Klose
Helga Körner
Dr. Günther Korbel
Brigitte Koch
Christa Kummer
Peter Krämer
Thomas Lemm
Marlies Lochau
Bernd Martin
Konrad Meng
Helmut Menzel
Angelika Meyer
Heike Moreth
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Karin Richter
Dirk Rock
Jens Rückriem
Karin Schadenberg
Jutta Scheibe
Hannelore Schettler
Günter Schöne
Monika Schubert
Helga Schröter
Klaus Schulz
Achim Schulze
Hannelore Seeger
Rudi Sendt
Siegfried Szabo
Heike Thomale
Judith Ulbricht
Wolfgang Warnke
Rolf Weinreich
Astrid Wende
Burkhard Wrede-Pummerer
Marietta Zimmermann

Bisher erschienene Titel

- 1/93 Strukturplan
- 2/93 Verkehrliches Leitbild
- 5/93 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
- 7/93 Workshop • Nördlicher Stadteingang •
- 8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz Hegelstraße
- 9/93 Radverkehrskonzeption
- 11/93 Workshop • Kaiserpfalz •
- 12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
- 13/94 Hermann-Beims-Siedlung
- 14/94 Siedlung Cracau
- 15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990-1994
- 17/94 Schlachthof-Quartier
- 18/I/94 Napoleonische Siedlungen
- 18/II/94 Baugeschichte Neue Neustadt
- 18/III/94 Baugeschichte Sudenburg
- 19/94 Anger-Siedlung
- 22/94 Curie-Siedlung
- 28/94 Bundesgartenschau

Es ist mir eine angenehme Pflicht, einen der besten Kenner der baugeschichtlichen Entwicklung der Sudenburg, Herrn Friedrich Jakobs, für zahlreiche Anregungen und kollegiale Hilfestellungen danken zu können; darüberhinaus war Herr Jakobs bereit, die schönen Freihandzeichnungen für diesen Band beizusteuern.

Die umfangreiche Arbeit an den Bauakten ist nur möglich gewesen durch die stets hilfsbereite Unterstützung seitens des Stadtarchivs. Dank gebührt Frau Buchholz (Amtsleiterin Stadtarchiv) und den Mitarbeiterinnen Frau Hebecker und Frau Jänecke. Weiterhin schulde ich größten Dank Frau Rosner von der Bauaktenkammer, die mit unermüdlichem Einsatz, stets freundlichem Entgegenkommen und Geduld das Zustandekommen dieser Untersuchung wesentlich erleichtert hat.

Schließlich bleibt noch Herrn Dr. Puhle vom Kulturhistorischen Museum Magdeburg für die Bereitstellung von Bildmaterial zu danken.

Frau Anger, Frau Bohnert, Frau Schröter und Frau Vehse haben mit großem Fleiß die zahlreichen Zeichenvorlagen vorbereitet. Ihnen sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Dr. Günther Korbel

Titelbild: Ausschnitt 'Sudenburg' aus der historischen Karte 'Der Stadt-Kreis Magdeburg', gezeichnet und herausgegeben von Albrecht Platt, 1838

Rücktitel: Werbeposter des VEB (K) Sudenburger Brauhaus



Umschlag gedruckt auf chlorfreiem gebleichtem Papier
Gedruckt auf Recycling-Papier

Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs

Zur Baugeschichte
in der Sudenburg



INHALTSVERZEICHNIS	SEITEN
Grußwort des Oberbürgermeisters	3
Einleitung (E.W.Peters / K.Schulz)	4
1. Straßen und Plätze	8
2. Wohnbauten in der Sudenburg	15
2.1. Das ländliche Wohnhaus des Klassizismus	15
2.2. Zwischen Klassizismus und Neubarock	18
2.3. Wohnbauten des Neubarocks	23
2.4. Großbürgerliche Villen	46
2.5. Jugendstileinflüsse	53
2.6. Wohnbau der Zwanziger Jahre (F.Jakobs)	54
2.7. Wohnbauten der Dreißiger Jahre (F. Jakobs/G.Korbel)	59
2.8. Wohnbau der Frühen Nachkriegszeit (F.Jakobs)	61
2.9. Sozialistischer komplexer Wohnbau (F.Jakobs)	62
3. Nutzbauten	62
3.1. Industrielle und gewerbliche Anlagen	62
3.2. Handwerksbetriebe	67
3.3. Geschäfte und Dienstleistungen	72
3.4. Landwirtschaftliche Betriebe und Ställe	93
3.5. Lauben und Gewächshäuser	96
3.6. Mauern und Tore	99
3.7. Garagen	101
4. Öffentliche Bauten	102
4.1. Schulen	102
4.2. Altenheim Peter-Zincke-Stift	110
4.3. Kultbauten	112
4.4. Augusta-Bad	123
4.5. Straßenbahndepot	124
5. Die Sudenburg - ein Stadteingang Süd	126
6. Stadtentwicklungsplan 'Sudenburg'	127
7. Denkmalpflegerische Erhebungen	140
8. Vorschläge für eine städtebauliche Konkretisierung	145
Literaturverzeichnis	147



Die alte Sudenburg nach einem Gemälde aus dem Jahre 1610; unbekannter Künstler nach J. v.d. Velde; die Abbildung (Ausschnitt 'Sudenburg' aus dem Gemälde) wurde freundlicherweise vom Kulturhistorischen Museum, Magdeburg, zur Verfügung gestellt.

Grußwort des Oberbürgermeisters

Magdeburgs südlicher Stadtteil hat eine sehr lange und wechselvolle Geschichte. Schon 1213 war Sudenburg eine befestigte Vorburg Magdeburgs. Durch Brände und Angriffe immer wieder zerstört, wanderte die Vorstadt im Laufe der Jahrhunderte ständig weiter nach Süden. Als Napoleon 1812/13 die Festung Magdeburg in den Verteidigungszustand setzte, ließ er Sudenburg, die damals im Gebiet des heutigen Hasselbachplatzes lag, abbrechen. Weit draußen, entlang der Halberstädter Straße gründete er 'Katharinenstadt', die neue Sudenburg.

Die vorliegende Broschüre des Stadtplanungsamtes dokumentiert die baugeschichtliche Entwicklung Sudenburgs von der napoleonischen Neugründung als selbständige Vorstadt Magdeburgs bis in die Gegenwart. Sie demonstriert zugleich das gewachsene Bedürfnis von Architekten und Stadtplanern, den historischen Hintergrund ihres Arbeitsgegenstandes zu erforschen.

Sudenburg ist heute ein bedeutender Teil unserer Stadt und dennoch ganz unverwechselbar Suden-

burg. Pulsierendes Leben auf der Halberstädter Straße, prächtige Gründerzeithäuser, Handwerksbetriebe mit langer Tradition, kleine Galerien und gemütliche Gasthäuser, all das prägt die Südstadt. Ich freue mich, daß die Villen der Gründerzeit und des Jugendstils einstigen Glanz zurückgewinnen. Die sanierten Häuser in der Heidestraße oder die Villa Drevenstedt lassen heute schon ahnen, wie schön Sudenburg wieder wird.

Ein Eindruck davon, wie die napoleonische 'Katharinenstadt' gewachsen ist und wie sie sich in den nächsten Jahren verändern könnte, vermittelt diese Broschüre zur Baugeschichte der Sudenburg, der ich viele interessierte Leser wünsche.

Dr. Willi Polte
Oberbürgermeister

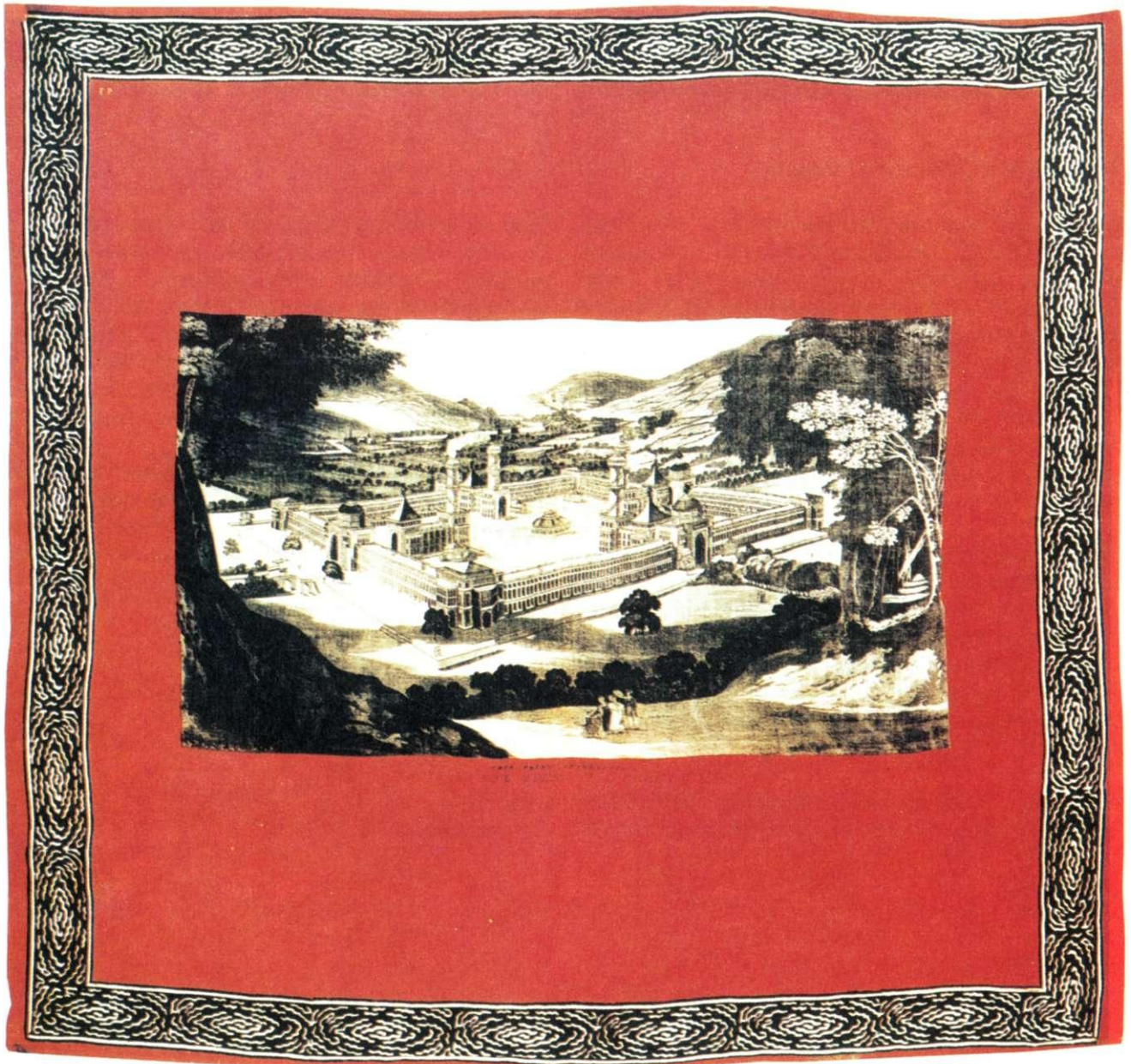
EINLEITUNG

Magdeburg ist ein lebendiges Beispiel für Stadtgestaltung am Strom der Geschichte. 805 erstmals als Handelsplatz erwähnt, ab 1209 vom Bild des Domes geprägt, erlebte die Stadt 1631 im Dreißigjährigen Krieg ihren Niedergang. Nach den großen Bränden und Seuchen gab es nur noch 450 Einwohner. Die Stadt wurde auf altem Grundriß neu aufgebaut, jedoch die Ideen Otto von Guericke (Ost-West-Durchbruch) wurden erst nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges

im 20. Jahrhundert verwirklicht. Wenige Gedanken, aber doch lassen sie den gewaltigen Zeitraum ahnen, in dem Menschen in Magdeburg Stadtgeschichte geschrieben und erlitten haben.

Der Mensch als Gestalter - Der Wunsch nach Idealstädten hat schon in der Antike eine Rolle gespielt. Alle Städte in Europa mit regelhaft angelegtem Grundriß lassen sich in ihrer Grundidee auf antike Vorbilder zurückführen. Hippodamos von Milet, der sich um die Systematisierung derartiger Stadtanlagen besonders bemüht und darüber geschrieben hatte,

Eine Vogelschau der Siedlung 'New Harmony', nach Ideen von Robert Owen (1771-1858) vom Architekten Thomas Stedman Whitwell entworfen. Der Entwurf wurde auf Tücher gedruckt und verkauft - auch eine Gegenvision zur frühen Industriegesellschaft mußte vermarktet werden (abgedruckt mit der freundlichen Erlaubnis des Verlages TOPOS, wo ein entsprechender Artikel in Heft 7, 1994, Seite 6-16, erschien).



galt späteren Autoren als deren 'Erfinder'; gewiß zu Unrecht, wie ähnlich konzipierte Stadtpläne archaischer Gründungen in den westlichen, frühgriechischen Kolonien zeigen (z.B. Selinunt). Am bekanntesten wurde der Stadtplan von Priene am Nordhang des Mäanders in Kleinasien (um 350 v.Chr.). Der felsige Hang wurde begradigt, unter größten Mühen ein genau rechtwinkliges Straßennetz dem steilen Gelände aufgezwungen und das gewonnene Material zum Häuserbau verwendet. Die Stadt trägt die Handschrift von Natur und Mensch.

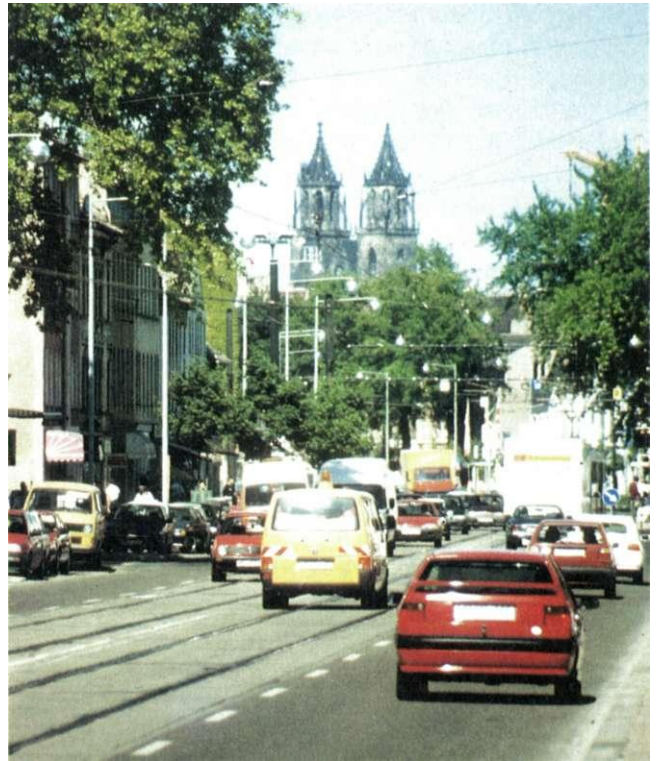
Regelmäßig geplante Städte stehen im Widerspruch zu den Irrwegen und Labyrinthen prähistorischer und vieler historischer Städte. Hier starre Formgebung und eine gewisse Künstlichkeit - dort organisches Wachstum, Zeugnisse lebendiger Prozesse, die uns eine Vorstellung von der zeitlichen Dimension geben.

Im frühen 19. Jahrhundert forderten Utopische Sozialisten eine neue Harmonie von Natur und Mensch sowie menschliches Wohnen und Arbeiten: *Setzt Euch in das rechte Verhältnis untereinander und mit der übrigen Schöpfung ... Könnte nicht auf diese Weise der Erdboden nach und nach einem (englischen) Garten gleich werden, wo heitere, gesunde Wohnungen, nützliche Gärten, lachende Fluren, grünende Wiesen, angenehme Wälder, schattige Landstraßen ununterbrochen abwechselten und Gesundheit, Stärke, Gewandtheit, Schönheit und Dauerhaftigkeit mit Liebe, Eintracht und Sicherheit verbunden wären?*

Für den Verfasser dieser Zeilen, den deutschen Sozialisten Franz Heinrich Ziegenhagen, aber auch für den Franzosen Francois Marie Charles Fourier (1772-1837) und den Engländer Robert Owen (1771-1858) schien die Schaffung eines 'paradiso terrestre' ein Ausweg aus den sich bereits Ende des 18. Jahrhunderts für die Menschen und die Natur abzeichnenden negativen Folgen der industriellen Revolution.

Das Idealstadtdenken - oftmals mit politischen Zielen - kam mit Napoleon nicht zum Abschluß. Im Gegenteil, was Preußen im 18. Jahrhundert in Magdeburg nicht geschafft hatte, realisierte Napoleon am Anfang des 19. Jahrhunderts mit einem Befehl. Das Schußvorfeld von den gewaltigen Festungsanlagen (220 Hektar zu 120 Hektar bewohnter Fläche) mußte in wenigen Tagen geräumt werden. In den Städten Sudenburg und Neustadt mußten innerhalb der ersten fünfhundert Meter alle Häuser abgerissen werden.

Nochmals dramatisch verschlechtert hat sich die Situation nach dem Rückzug Napoleons aus Moskau. Unter dem Eindruck der Niederlage wurde ein erneuter französischer Befehl gegeben, das Schußvorfeld Magdeburgs zu vergrößern. Weitere Teile der Alten Neustadt mußten innerhalb zweier Tage abgerissen werden. Viele Familienchroniken und Handbücher reichen in diese



Ausrichtung der Halberstädter Straße auf den Magdeburger Dom

Ausschnitt aus der Stadtkarte Magdeburg nach Le Rouge (1757); am linken Bildrand ist die alte Lage der Sudenburg vor 1812/13 zu erkennen.



Zeit zurück, dokumentieren die Zeitspanne und das Leiden der Magdeburger unter der französischen Besatzung.

Die insgesamt nur sieben Jahre dauernde Besatzungszeit hatte für die Städte Sudenburg und Neustadt katastrophale Folgen. Sudenburg wurde ganz zerstört, während zwei Drittel der Alten Neustadt umgesiedelt wurden. Die verschiedenen Rayonbestimmungen für das freizuhaltende Schußvorfeld wurden entschlossen umgesetzt, so daß in einem Abstand von fünfhundert Metern zu den Befestigungsanlagen nur kurzfristig demontierbare Fachwerkhäuser gebaut werden durften, die sogenannte 'Rayonhäuser'.

Napoleon hat die beiden Städte mit einem regelhaft angelegten Grundriß schachbrettartig geplant. Die Neue Neustadt ursprünglich auf quadratischem Grundriß, die Sudenburg auf einem länglich rechteckigen Grundriß; regelmäßig geplant und auf den Dom orientiert, ließ Napoleon weit vor den Stadttoren die Sudenburg neu aufbauen.

Etlche der kleinen napoleonischen Häuser aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts sind noch vorhanden, auch wenn mehrere Zeitgeschehen das Bild der Sudenburg deutlich verändert haben. Neben den Gebäuden ist in vielen Bereichen der klar gegliederte Stadtgrundriß erhalten, der von den kleinen napoleonischen Häusern im vorigen Jahrhundert bestimmt war. Daneben sind zahlreiche Zeugen unterschiedlicher Baustile und Zeitepochen vorhanden, die ein anschauliches Bild der Sudenburg vermitteln. Oftmals lassen sich die unterschiedlichen Zeiten an einzelnen Spuren unterschiedlicher Bebauung nachvollziehen. Eine Entwicklung, die nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und des 'Nichtstuns' des Sozialismus am privaten Eigentum von einem erfreulichen Schwung bestimmt ist.

Die jüngst in Fachzeitschriften geführte Diskussion am Beispiel der "Holländersiedlung" in Potsdam verdeutlicht, wie schwierig die Sanierung von in sich geschlossenen Siedlungen ist. Die im 18. Jahrhundert gebaute Siedlung ist im wesentlichen von zwei Haustypen bestimmt, die nur schwer den heutigen Wohnbedürfnissen anzupassen sind.

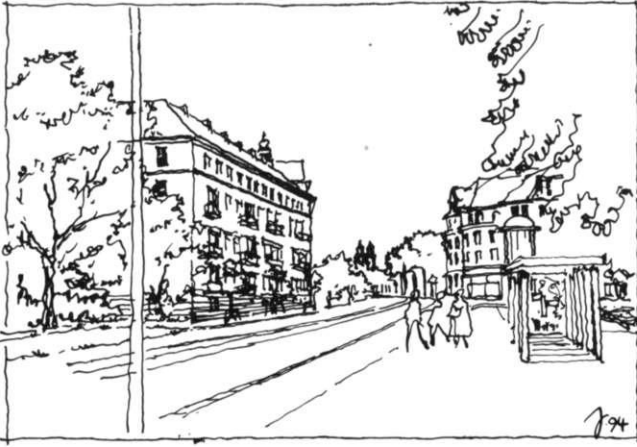
Große Teile Magdeburgs befanden sich 1989 in einem desolaten Zustand, auch hatten viele Bewohner im Laufe der Jahrzehnte die Stadt verlassen. In den letzten Jahren sind die sanierungsverdächtigen Gebiete in der Stadt Magdeburg kartenmäßig dokumentiert und näher beschrieben worden. Die 27 Gebiete mit insgesamt ca. 47.000 Wohnungen auf einer Fläche von ca. 1.230 Hektar sind vornehmlich Altbaugebiete, die aufgrund allgemeiner Vernachlässigung der Bausubstanz, Kriegsschäden und der Entwicklung der sozialen und technischen Infrastruktur einen differenzierten Sanierungsbedarf aufweisen. Es verwundert nicht, daß auch die Sudenburg dazugehört.

Als generelles Problem, neben dem Zerfall der Bausubstanz, stellt sich für alle Gebiete Magdeburgs die Abwasserentsorgung dar. So ist der Bau eines weiteren Hauptsammlers die Voraussetzung für eine Sanierung. Das Regenwasser wird in der Schmutzwasserkanalisation mit abgeführt, so daß der Bau eines Trennsystems dringend notwendig ist. Hinzu kommt für alle Gebiete die Notwendigkeit einer neuen Verkehrslösung nicht nur für den Individualverkehr, sondern auch für den ruhenden Verkehr. Radwege und Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV) bedürfen zusätzlich einer neuen Lösung. Die technische Infrastruktur ist desolat und teilweise nicht vorhanden, so daß die oft positiven Ansätze im baulichen Bereich nur schrittweise mit Strom, Gas, Wasser und Telefonanschlüssen versorgt werden können.

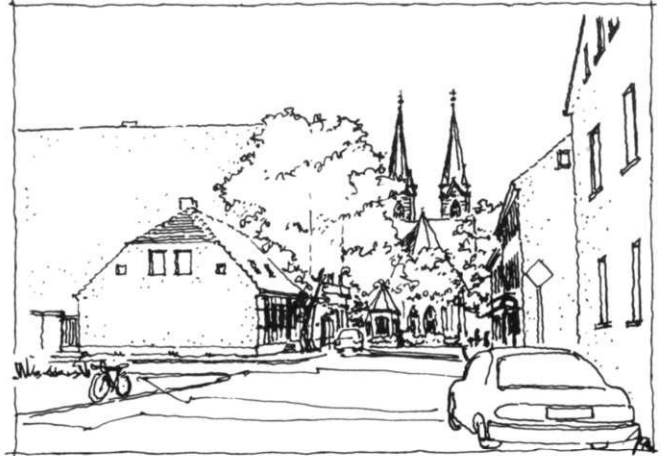
Wir denken, die Stadt Magdeburg wird sich - so wie nach allen großen Kriegen der letzten Jahrhunderte - von dem Zweiten Weltkrieg und auch von den unterschiedlichen politischen Strömungen erholen und wieder zu einer eigenen Stadtgestalt finden. Die in dieser Broschüre angeführten städtebaulichen Beispiele - Informationen aus dem städtebaulichen Rahmenplan - und die Vielzahl der Bauanträge in der Sudenburg sind sicherlich richtungsweisend. Wie alle Städte pulsiert auch Magdeburg im Rhythmus der heute oftmals hektischen Zeit und wird von künftigen Generationen, neuen politischen Ideologien, ökologischen Grenzen des Wachstums, ökonomischen Gedanken und hoffentlich auch von ethischen Grundsätzen geformt werden.

Die Sudenburg, ein Lichtblick? Wir meinen, ja! Die Entwicklung der Sudenburg in den letzten vier Jahren, das Vitalisieren der Halberstädter Straße, die Eleganz der Klausenerstraße und der neue Odem der Heidestraße verdeutlichen, wie stark der neue Bauwille Magdeburgs ist.

Eckhart W. Peters
Klaus Schulz
Stadtplanungsamt



Sudenburg - Einmündung Leipziger Straße/Halberstädter Straße -
Blick nach Nordosten



Hesekei Straße mit Ambrosiuskirche - Blick nach Südwesten



Halberstädter Straße nach Südwesten



Halberstädter Straße nach Osten

(Alle Freihandzeichnungen wurden freundlicherweise von Herrn
Friedrich Jakobs zur Verfügung gestellt)

Jordanstraße



Blick in die Klausenerstraße



1. STRASSEN UND PLÄTZE

Der heutige geographische Begriff 'Sudenburg' bezieht sich im weiteren Sinne auf den gesamten südwestlichen Stadtsektor zwischen Liebnechtstraße (früher Hohedodeleber Weg) und Dodendorfer Straße, also einschließlich der Bebauung an der Leipziger Straße. Im engeren Sinne wird der Begriff auf das Gebiet zwischen der Eisenbahnstrecke nach Marienborn und dem Magdeburger Ring gebraucht. Dieser heutige Stadtteil Sudenburg (209 Hektar, 6.200 Wohneinheiten), von den Magdeburgern 'die Sudenburg' genannt, entstand in seinem Kern um die Abrosiuskirche beidseitig der Halberstädter Straße als Neugründung Napoleons. Dieser Kernbereich ist Gegenstand der vorliegenden Studie.

Die alte napoleonische Gründung Sudenburg wurde 1812/13 im Süden des breiten Festungsgürtels der Altstadt Magdeburg an der Halberstädter Chaussee

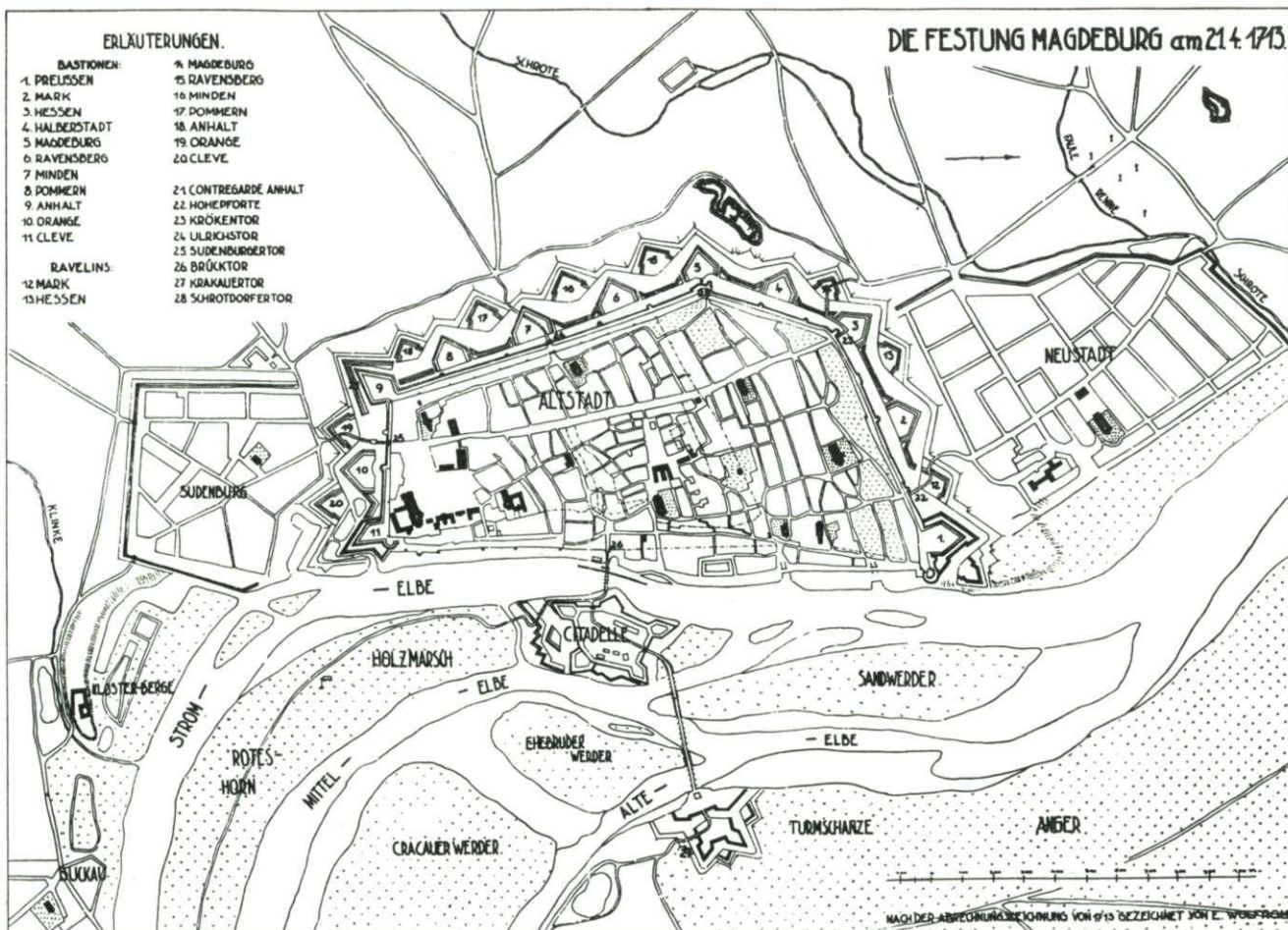
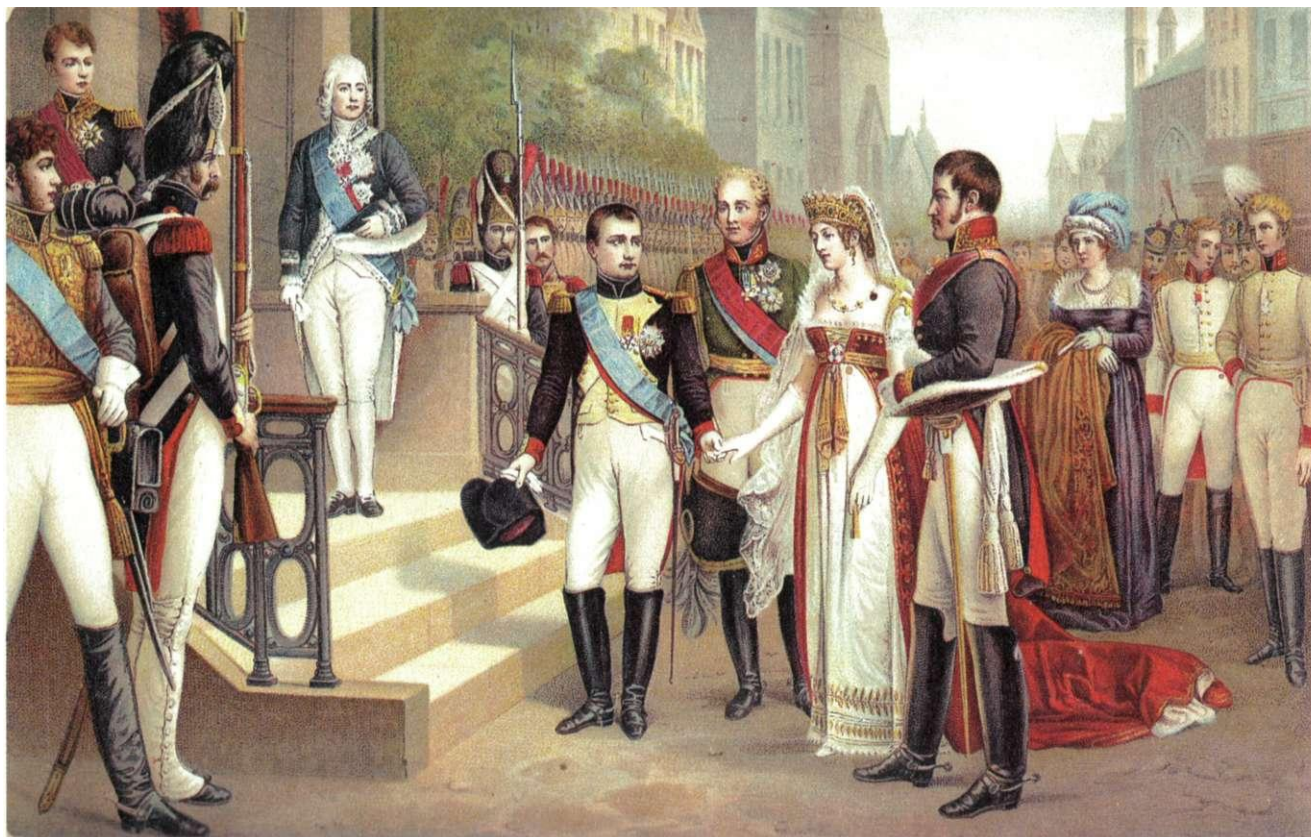
(nach Ottersleben) als 'Katharinenstadt', benannt nach Catherine, der Frau des Königs von Westfalen, Jérôme (Bruder Napoleons), gegründet. In jener Zeit stand Magdeburg unter französischer Besatzung - die wichtigste Elbefestung war seit der für Preußen verlorenen Doppelschlacht von Jena und Auerstedt (1806) unter französischem Kommando. Diese militärische Niederlage hatte gleichzeitig einen moralischen Zusammenbruch bewirkt; niemand war zu öffentlicher Mitverantwortung erzogen worden. Es hieß nur: 'Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!'.

Das Eingreifen Rußlands in der unentschiedenen Schlacht bei Preußisch-Eylau (1807) zeigte Napoleon erstmals die Schranken seiner Macht auf, hatte aber das Schicksal Preußens nicht abwenden können. Nach dem Sieg bei Friedland über die Russen verließ der russische Zar Alexander I. seinen früheren Bundesgenossen und schloß mit Napoleon den Frieden von Tilsit, dem Preußen beitreten mußte (7.-9. Juli 1807).

Luftbild des Stadtteils Sudenburg von Südosten aus (im Zentrum die Diagonale der Halberstädter Straße)



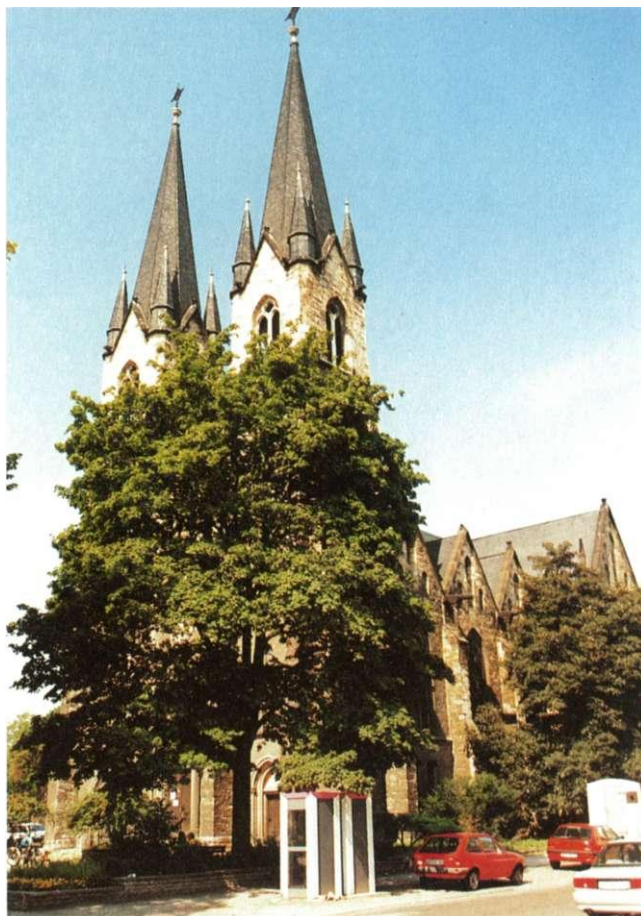
Napoleon trifft Königin Louise in Tilsit - 1807 (alte Postkarte)



Die Lage der Sudenburg südlich der Altstadt bis zum Jahre 1812

Dieser Friede beschränkte Preußen auf seine Länder östlich der Elbe. Durch gnadenlose Reparationszahlungen in noch nicht fixierter Höhe, Aufrechterhaltung französischer Garnisonen für die Dauer der Zahlungen und eine rigorose Truppenbeschränkung auf 42.000 Mann, wurde Preußen - neben den unzähligen Kriegsoffizieren - zu politischer Ohnmacht verurteilt. Nur auf Drängen des Zaren wurde der preußische Staat nicht aufgelöst und Preußen in den Frieden von Tilsit und damit in die 'tiefste Erniedrigung' einbezogen. Unmittelbar nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages hob Napoleon das Königreich Westfalen aus der Taufe (1808), ein ganz neues Gebilde, das Braunschweig, Kurhessen und Hannover umfaßte. Sein jüngster Bruder Jérôme residierte in Kassel als König von Westfalen; er ging wegen seines verschwenderischen Lebenswandels als 'König Lustig' in die Geschichte ein. Napoleon hatte damit seinen Machtbereich bis an die Elbe ausgedehnt, so daß sich die Grenzen seines Empire fast mit dem Reich Karls des Großen deckten.

Die neue Stadtsiedlung 'Katharinenstadt' sollte sich an die Chaussee, den nachmaligen Breiten Weg, die heutige Halberstädter Straße, anlehnen; dabei lag der Schwerpunkt des Siedlungskernes nördlich der Halberstädter Straße.



Blick auf die Ambrosiuskirche

Blick in die St. Michaelstraße auf das Haus Nr.21 / 21a



Südlich der Halberstädter Straße wurde seinerzeit nur die Kirchhofstraße, die zum Friedhof führte, angelegt. Im Zentrum dieser neuen Anlage lag der Marktplatz (heute Ambrosiusplatz) mit der Ambrosiuskirche; der heutige neugotische Kirchenbau ist ein Neubau aus dem Jahre 1875.

An der Ecke des Ambrosiusplatzes zur Halberstädter Straße wurde das Sudenburger Rathaus errichtet; dieses Gebäude steht heute nicht mehr.

In jenem rechteckigen Areal bildete die Halberstädter Straße, die Bergstraße im Südwesten, die Schöninger Straße (Abendstraße) im Norden und die Rottersdorfer Straße (Morgenstraße) im Nordosten ein regelhaftes Geviert. Zwischen der Bergstraße und der Morgenstraße verlief die St. Michaelstraße (Schulstraße).

An das Rathausgebäude schloß sich das Feuerwehrhaus an, das zwar noch erhalten ist, allerdings nicht mehr von der Feuerwehr genutzt wird.

Feuerwehrmänner der Sudenburger Wache (um 1938)



Feuerwehrgebäude am Ambrosiusplatz

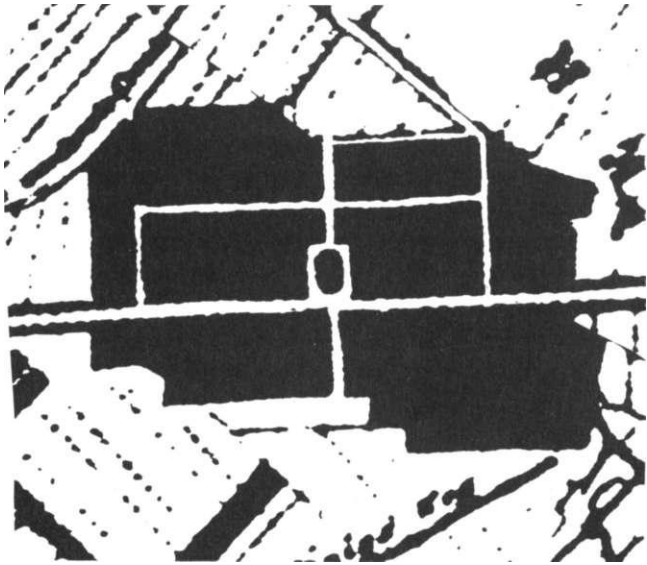


Standort des ehemaligen Sudenburger Rathauses an der Ecke Halberstädter Straße / Ambrosiusplatz



Vom Ambrosiusplatz führte die Hesekeistraße in Richtung Nordwesten. An der Ecke zur St. Michaelstraße (Schulstraße) lag das alte Schulgebäude; es ist das kleine, eingeschossige Fachwerkhaus in der Hesekeistraße 1, das zwei kleine Schulräume in seinen Mauern beherbergte. Die Hesekeistraße führte geradeaus weiter nach Nordwesten über die Schöninger Straße hinaus.

Die Halberstädter Straße war von Anfang an sehr großzügig angelegt: der Bürgersteig war 9.40 m und die Straße 14.30 m breit. Wie einige Zeichnungen und Schriftstücke beweisen, gab es vor vielen Häusern auf der Halberstädter Straße kleine Vorgärten. Von diesen Vorgärten sind bedauerlicherweise keine Spuren mehr geblieben; es bliebe aber zu überlegen, ob den Hauseigentümern oder Ladenbesitzern nicht gestattet

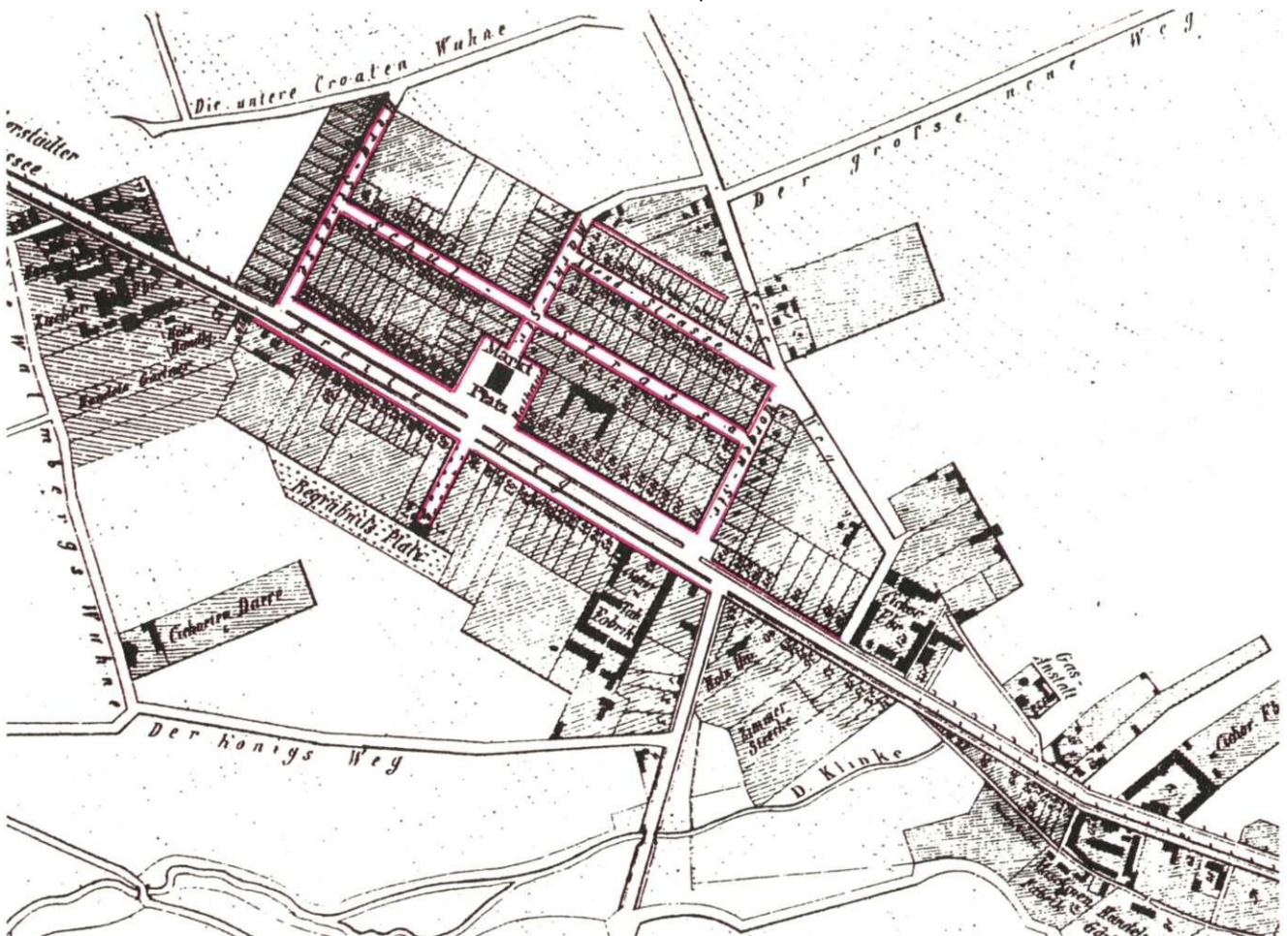


Das ursprüngliche Straßensystem der napoleonischen Gründung (1812/13)



Pumpe in der Rottersdorfer Straße

Die Ausdehnung der Stadt Sudenburg vor der Vereinigung mit der Stadt Magdeburg um 1860



werden sollte, einen Teil der breiten Bürgersteige wieder als Vorgarten nutzen zu dürfen.

Ebenso wie in der Neuen Neustadt standen der Öffentlichkeit viele Pumpen zur Verfügung; dort konnte die Bevölkerung frisches Wasser holen und die Kutsher konnten ihre Pferde tränken.

Nach der Vertreibung der französischen Truppen im Jahre 1814 wurde der Name 'Katharinenstadt' sofort aufgegeben und man sprach wieder von der Sudenburg. Gewerbefleiß und die nahe Lage zur Stadt Magdeburg ließen die selbständige Landstadt Sudenburg schnell erblühen. 1867 waren die Verbindungen zu Magdeburg so eng geworden, daß es zu einer Vereinigung der beiden Städte kam (vgl. Band 18/I dieser Reihe).

1886 faßte der Magistrat der Stadt Magdeburg den Beschluß, in der Sudenburg zwischen Breite Weg (Halberstädter Straße) und Königsweg (Salzmannstraße) eine neue Straße anzulegen; sie wurde später Kurfürstenstraße benannt und ist heute unter dem Namen Heidestraße bekannt. Die Straße wurde aufgrund des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend die Anlegung

und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften, sowie der Bekanntmachung der städtischen Polizei-Verwaltung vom 12. Februar 1876, angelegt: *Die Breite mußte mindestens 11.30 Meter, und zwar 6.30 Meter für den Fahrdamm und je 2.50 Meter für die beiderseitigen Bürgersteige betragen. Fahrdamm und Bürgersteige mußten nach dieser Bekanntmachung mit Kopfsteinen gepflastert und auf jeder Seite mit Bordgossen versehen sein sowie über ein Längsgefälle von 1:250 verfügen. Das Quergefälle der Bürgersteige durfte bei 2.50 Meter Breite 0.105 Meter nicht übersteigen. Außerdem sollte der Fahrdamm nur eine mäßige Wölbung mit einem Quergefälle von 0.13 auf 3.00 Meter Breite, von der Mitte aus nach der beiderseitigen Bordgasse abfallend, erhalten.*

Die Heidestraße bietet heute noch das vollständige Bild einer Bebauung im gründerzeitlichen Stil des Neubarocks, auch wenn die ganze Pracht dieses ungewöhnlichen Straßenzuges, der völlig unzerstört erhalten blieb, erst in wenigen Jahren nach einer anstrengenden Sanierung voll zur Geltung kommen wird; hinzu muß eine Bepflasterung und Begrünung der Innenhöfe, wie es teilweise schon erfolgt ist, sowie eine Gestaltung von Fahrbahn und Bürgersteig kommen.

Ein Jahr später begann der Ausbau mit mehrgeschossigen Wohnbauten in dem Teil der Braunschweiger Straße, der von der Halberstädter Straße abbiegt; die Braunschweiger Straße wurde damals noch Neuer Weg genannt. Diese Bezeichnung kennzeichnet sehr treffend den Charakter dieser Straße vor der Bebauung um 1887.

Binnen Jahresfrist war die Bebauung jeweils abgeschlossen, in der Heidestraße nur ein Jahr früher. Die meisten Bauten wurden ohne Baugenehmigung begonnen und waren nach einer Bauzeit von drei, vier Monaten schon bewohnt, bevor die Schlußabnahme erfolgte. Damit waren schlagartig neue, dicht bebaute Wohnviertel und gleichzeitig belebte Geschäftsstraßen entstanden, denn fast jedes Haus hatte im Erdgeschoß einen Laden; Gewerbe war in diesen Straßen nicht oder nur ganz selten zu finden.



Blick auf die Fassaden der mehrgeschossigen Wohnhäuser in der Heidestraße

'Licht und Schatten' in der Braunschweiger Straße



Tabakwarengeschäft Hoppmann auf der Halberstädter Straße





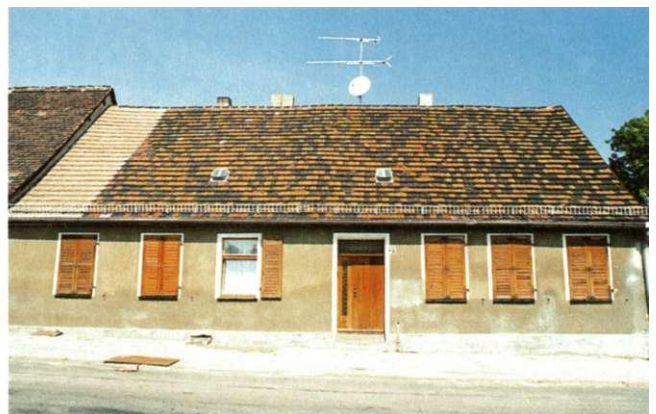
Eckbebauung Bergstraße / St. Michaelstraße

1889, als der Gastwirt August Kopsch das Grundstück Bergstraße 7 bebauen ließ (Maurer und Bauunternehmer Ludwig Koch), entstand auf den beiden Grundstücken an der Ecke Bergstraße/St. Michaelstraße (damals noch Schulstraße 30) eine Eckbebauung, wie sie auch aus der Neuen Neustadt von der Ecke Haldensleber Straße/Umfassungsstraße bekannt ist. Da die Gebäude in beiden Straßen traufenständig geplant waren, wurde der Giebel des Hauses St. Michaelstraße, der sich in der Bergstraße befand, vom First an waagrecht gezogen und dadurch der Anschluß an die Fassade zum Gebäude Bergstraße 7 gefunden. Interessanterweise nahm das eindrucksvolle viergeschossige

Gebäude in der Bergstraße, das immerhin eine Frontlänge von 38.30 m besaß, die Fassadengliederung im Stil der deutschen Neorenaissance auf (obwohl anderwärts bereits der deutsche Neubarock bevorzugt wurde) und fügte sich damit nahtlos in das Bild der Bebauung in der Bergstraße ein.

Am Ende der achtziger und zu Beginn der neunziger Jahre begann im Nordwesten der Sudenburg im großen Maßstab der weitere Ausbau des heutigen Straßensystems (Wolfenbütteler Straße, Lutherstraße, Melanchtonstraße etc.). Dort wurden mit teilweise interessanten Lösungen neue Wege im Wohnungsbau beschritten.

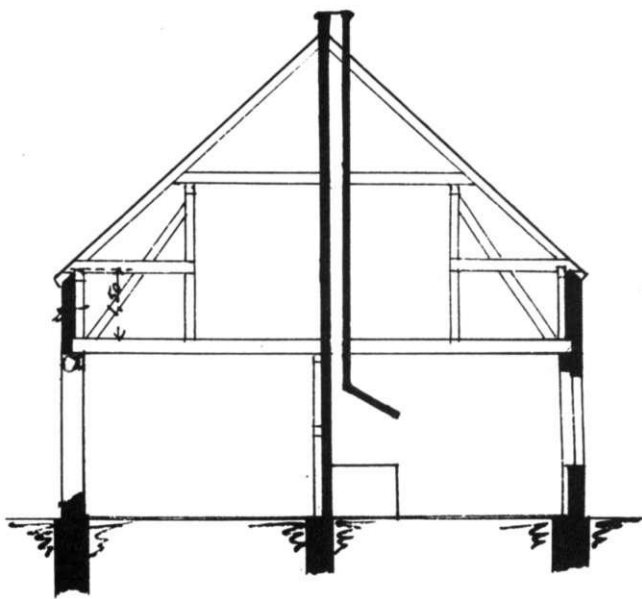
Ländliche Wohnhäuser des Klassizismus aus der frühesten Besiedlungszeit der Sudenburg in der Schöninger Straße



2. WOHNBAUTEN IN DER SUDENBURG

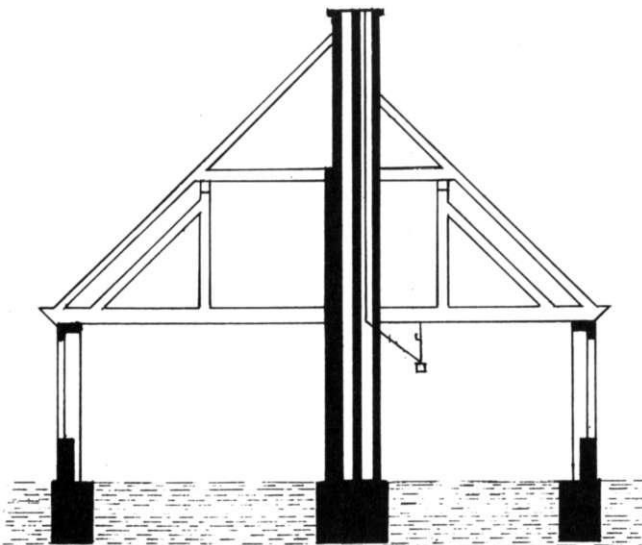
2.1. Das ländliche Wohnhaus des Klassizismus

1812/13 begannen die vertriebenen Bewohner der (alten) Sudenburg ihre Stadt am neu festgelegten Standort wieder aufzubauen. Man muß davon ausgehen, daß sie beim Wiederaufbau dem Haustyp folgten, der ihnen vertraut war. Dieser Typ war das ländliche Wohnhaus; ein eingeschossiger, traufenständiger Bau mit zwei Wohneinheiten links und rechts eines zentral angelegten Flures. Jede Wohneinheit verfügte im Regelfall über eine Küche mit deutschem (offenen) Kamin, eine (Schlaf-)Kammer und eine Wohnstube.



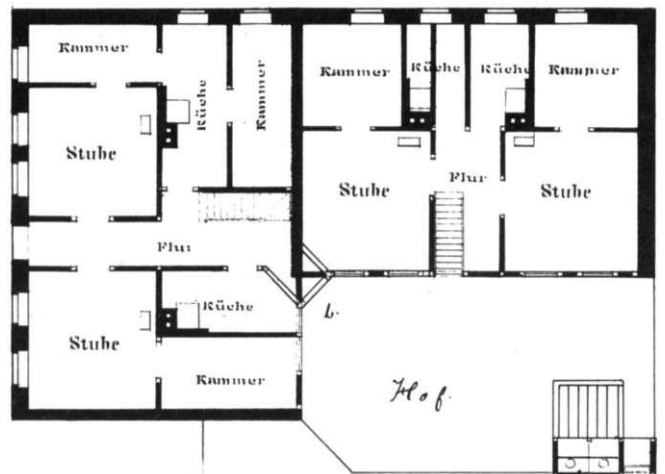
Schnitt durch ein ländliches Wohnhaus nach Einbau einer russischen Röhre

Schnitt durch ein ländliches Wohnhaus mit deutschem Kamin



Vom Flur aus stieg man über eine Treppe ins Dachgeschoß. Die Räume im Dachgeschoß erhielten spärliches Licht über einen Dachkerker. Im Hof lag der Brunnen und der Abtritt; dieses Abtritthäuschen, auch Abort, Retirade oder Apartement genannt, bildete gewöhnlich eine bauliche Einheit mit dem Schweinestall. Der Hof ging über in einen größeren Garten, in dem sich meist eine Gartenlaube befand.

1866 ließ der Handelsmann und Arbeiter August Quooß auf dem Grundstück Bergstraße 1 zwei Wohngebäude errichten (Ausführender: Maurermeister C. Behrendt), die im rechten Winkel zueinander angeordnet waren.



Zwei Wohngebäude auf dem Grundstück Bergstraße 1 (1866)

Der königliche Baumeister L'hermet prüfte den Bauantrag in feuerpolizeilicher Hinsicht und fand zu erinnern:

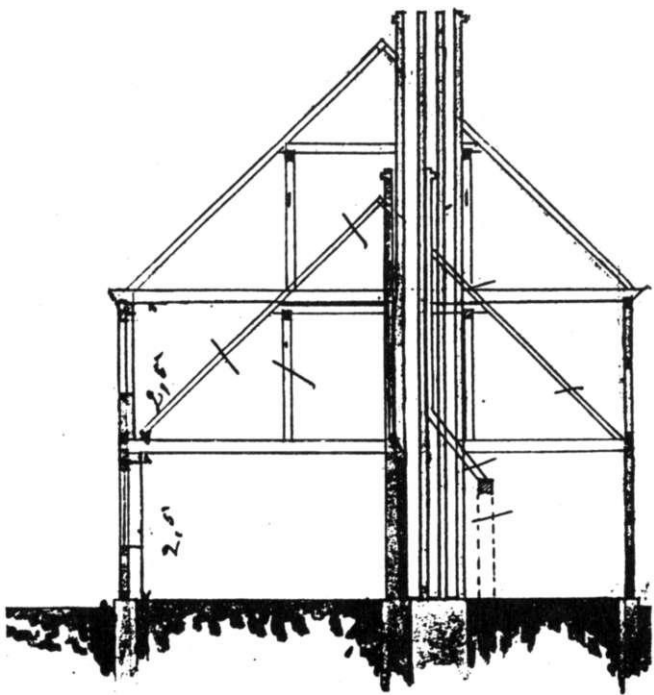
1. Die Brandmauern sind 1 Stein stark von gebrannten Steinen anzulegen, alles vorhandene Holzwerk in der Küche ist zu rohren und zu putzen.
2. Das 2fache russische Rohr ist von unten zu fundamentieren mit einer 1/2 Stein starken Wange, von gebrannten Steinen, lotrecht 3 Zoll von jedem Holzwerk entfernt bis 1 Fuß über die First aufzuführen, mit 2 Reinigungsthüröffnungen zu versehen, vor denen ein Pflaster oder Gipsguß zwischen Leisten oder starkes Eisenblech auf den Fußboden zu legen ist. Die obere Öffnung muß mindestens 9 Zoll vom Sparren entfernt bleiben.
3. Die Scheidewände an dem Ofen dürfen kein Holz enthalten.
4. Der Ofen ist auf ein Pflaster oder Gipsguß zwischen Leisten zu stellen, auch muß er ein dergl. Vorpflaster erhalten.

Das hintere Gebäude wurde durch den Flur des Vorderhauses erreicht. Beide Gebäude waren zweigeschossig angelegt.

Das Vorderhaus zeigt ebenso wie das Hinterhaus die konventionelle Raumanordnung: Am Ende des Flures liegen beidseitig die Küchen. Neben der Küche befindet sich die Kammer. Die Stube ist wie gewöhnlich der größte Raum und liegt nach Möglichkeit zur Straße hin. Die Obergeschosse hatten den gleichen Grundriß.

Es ist an diesem Gebäudekomplex interessant zu beobachten, daß der konventionelle Grundriß des ländlichen, klassizistischen Wohnhauses (Küche/Kammer/Stube) auch 1866 noch beibehalten wird, wenn ein Seitengebäude angefügt ist. Neben dem Grundriß fällt die zweigeschossige Bauweise mit Satteldach, die Holzrahmenkonstruktion der Wände und das russische Rohr auf. Nur wenige Jahre später wird dieser Bautyp vollständig aufgegeben.

Mitte des Jahrhunderts wurden wegen der herrschenden Wohnungsnot viele eingeschossige Wohnhäuser aufgestockt, zumindest mit einer Dachwohnung versehen oder um ein Seitengebäude erweitert.



Aufstockung eines eingeschossigen ländlichen Wohnhauses (St.Michaelstraße 11)

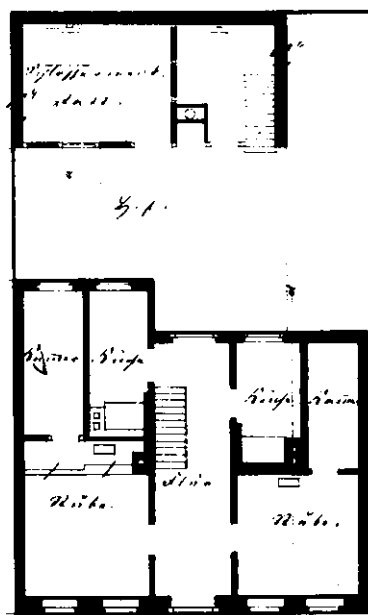
1873 entschloß sich der Grundstückseigentümer Diegmann, ein Seitengebäude an das vorhandene Wohnhaus anzubauen. Es handelte sich um einen unterkellerten zweigeschossigen Anbau. Die Wohnung im Parterre bestand aus einer Wohnküche (3.76 m x 3.76 m) mit Kammer (2.19 m x 3.76 m); eine weitere Kammer (2.19 m x 3.76 m) konnte separat vermietet werden. Der Flur im 1.Stock diente gleichzeitig als

Küche. Neben dieser 'Küche' verfügte die Wohnung noch über eine Stube (3.39 m x 3.76 m) sowie über eine schmale Kammer (2.39 m x 3.76 m).

Für ein weiteres Beispiel steht das Haus St. Michaelstraße 2, das 1863 aufgestockt sowie um eine Schlosserwerkstatt erweitert wurde; auch in diesem Falle war Maurermeister C.Behrendt der Ausführende. Der zweiflügelige Grundriß des Hauses hatte die übliche Raumaufteilung: Man betrat das traufenständige Haus von der Straße aus und stand in einem langgestreckten Flur, in dem sich auch der Treppenaufgang zum Obergeschoß befand. Links und rechts am Ende des Flures lag der Eingang zur Küche; neben der Küche war die Kammer angeordnet, die nur mittelbar über die Stube beheizt werden konnte. Die Stube, gewöhnlich das größte Zimmer (10 qm) und manchmal auch vom Flur aus zu betreten, lag mit zwei Fenstern zur Straße hin. Interessanterweise war der linke Flügel des Hauses schon bei der Errichtung zum Hof hin erweitert worden und bot aus diesem Grunde ein paar Quadratmeter Wohnfläche in beiden Etagen mehr. Die Wohnungen im Obergeschoß zeigten den gleichen Grundriß wie im Erdgeschoß. Die Wände wurden in Holzrahmenwerk errichtet.

Die Dachwohnung bestand aus einer Küche, zwei Kammern und einer Stube. Diese Dachstube erhielt ihr Licht von zwei Fenstern eines Dacherkers.

Die Räume waren in den Etagen 2.70 m hoch; die Raumhöhe in der Dachetage betrug 2.28 m. Der Abtritt lag im Gebäude der Schlosserwerkstatt. Ende des Jahrhunderts arbeitete in den Räumen der Tischlermeister Grafe.



Gebäude des Schlossermeisters Grafe in der St.Michaelstraße 2

2.2. Zwischen Klassizismus und Neubarock (Übergangsstil)

Nach dem Ende des Klassizismus (um 1840) und dem Beginn des deutschen Neubarocks (um 1875) wurden in der Sudenburg zahlreiche zwei- oder dreigeschossige Neubauten errichtet, die im Grundriß noch ganz stark an das ländliche Wohnhaus des Klassizismus erinnern, während die Fassade eine starke Veränderung erfahren hat. Zwar erinnern noch zahlreiche Elemente an die zurückliegende, klassizistische Architektur (Giebeldreiecke oberhalb der Fenstergewände, Zahnschnitt unterhalb der Dachgesimse), doch erinnert die Rustizierung des Erdgeschosses sowie die übrige Fassadengliederung mit schwach angedeuteter, linearer Rustika zwischen ungegliederten Gesimsen eher an Renaissance-Architektur. Die Häuser sind traufenständig angelegt und mit einem Satteldach ausgestattet; das (billigere) Pultdach ist seltener zu beobachten.

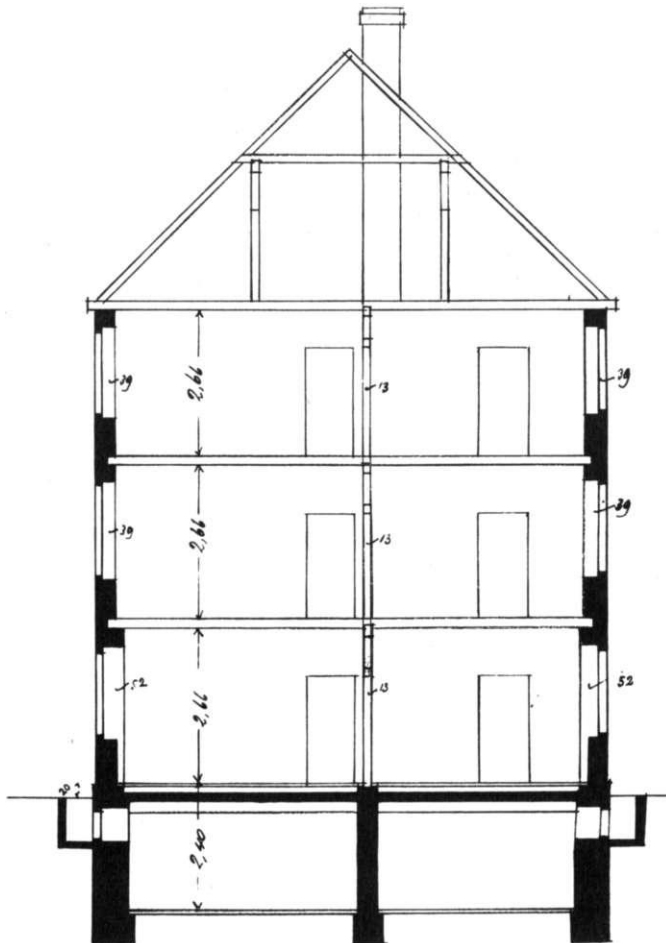
Ein typisches Wohnhaus aus der Zeit zwischen Klassizismus und Historismus war das 1878 von Zimmermeister F.W.Baetz jr. und Maurermeister Parchen für den Steuereinnehmer Carl Arnold errichtete dreige-

schossige Gebäude in der Bergstraße 12. Das Fundament bestand aus 63er Mauerwerk, die aufgehenden Mauern hatten 51er beziehungsweise 39er Mauerwerk. Die tragenden Innenwände (Treppenhaus, Längswand unter dem First) bestanden aus 25er Mauern, während die übrigen Wände eine Stärke von 13 Zentimetern hatten. Die Raumhöhe betrug in allen drei Etagen 2.51 m (sie war ursprünglich mit jeweils 2.81 m angelegt gewesen, mußte aber baupolizeilich geändert werden, weil der Fußboden im dritten Stock höher als sechs Meter über der Terrainhöhe gelegen hätte und in diesem Falle nach § 38 der Baupolizeiordnung zwei feuersichere Treppen hätten verlangt werden können). Das Dach war in Satteldachkonstruktion ausgeführt. Im Hof lag ein kleiner Anbau für drei Abtritte.

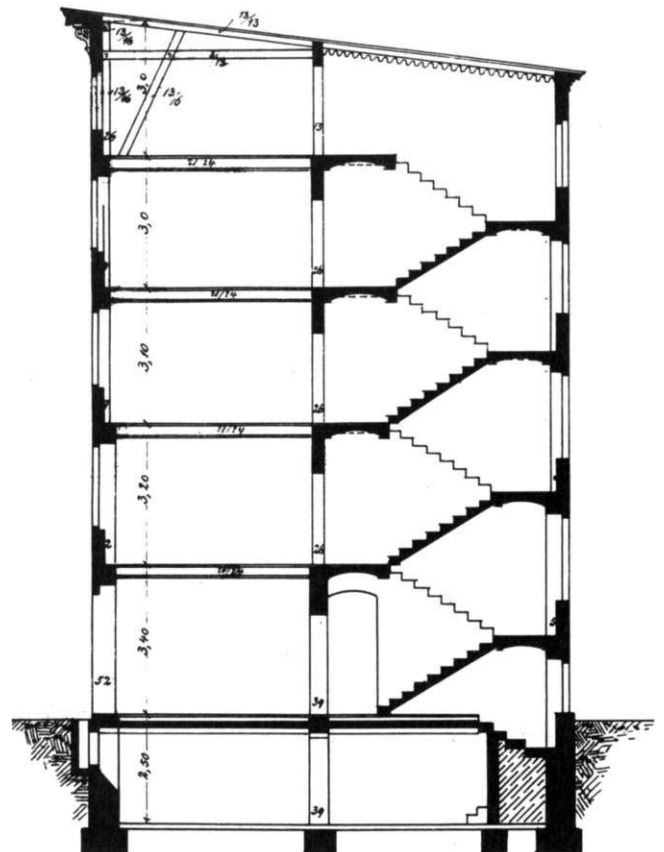
Die schlichte Fassade des sechsachsigen Baus, durch drei einfache Gesimse zwischen den Stockwerken gegliedert, zeigte im Erdgeschoß eine lineare Rustizierung. Nur die Fenster im ersten Geschoß hatten eine Überdachung.

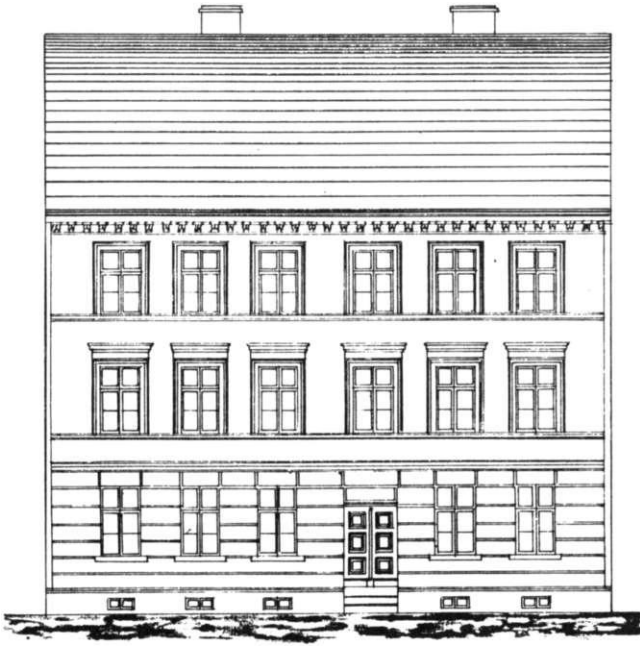
Der Grundriß lehnte sich vollständig an das zweiflügelige ländliche Wohnhaus an: Durch einen Flur, in diesem Fall eine Durchfahrt, erreichte man den Eingang der Küche. Neben der Küche lag die Kammer und zur

Haus des Übergangsstils mit Satteldach (Bergstraße 9)



Haus mit Pultdach (St. Michaelstraße 10a)





Fassade des Hauses Bergstraße 3

Es handelte sich um ein dreigeschossiges Vordergebäude von 17,24 m Länge und 9,41 m Breite sowie um ein langgestrecktes, dreigeschossiges Seitengebäude von 27,88 m Länge und 3,44 m Breite; jedes Geschoß hatte sechs Wohnungen. Im rechten Flügel des Vordergebäudes waren drei 3-Zimmer-Wohnungen angeordnet. Diese Wohnungen erreichte man vom Flur aus, wo sich auch die Eingangstür und das Treppenhaus befanden. Im linken Flügel des Hauses lagen 2-Zimmer-Wohnungen (Küche/Kammer/Stube). Sie waren links und rechts vom Flur angeordnet. Im Seitengebäude lagen drei 2-Zimmer-Schlichtwohnungen (Stube/Kammer); in den beiden Fluren gab es für je eine Wohnung eine einfache Kochgelegenheit. Die Stuben waren beheizbar.

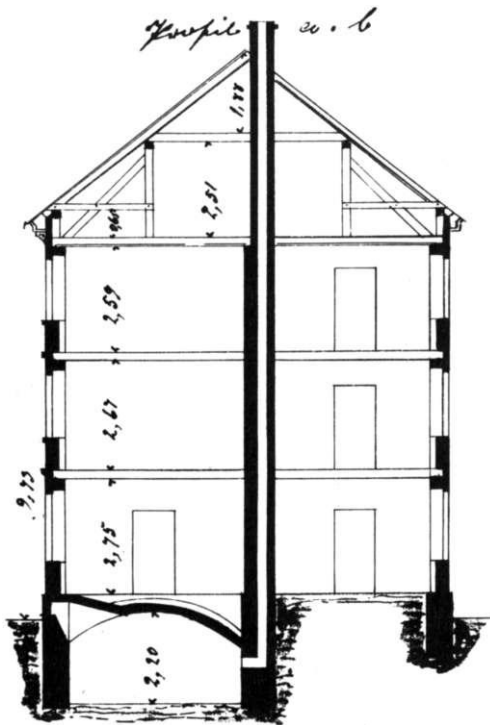
Wie stark sich die Bauten des Übergangsstils noch typologisch an das ländliche Wohnhaus des Klassizismus anlehnten, zeigt der Grundriß des Hauses Bergstraße 8 (1877 vom Maurer A. Parthen ausgeführt). In konventioneller Anordnung lag der Kucheneingang am Ende des langen Flurs; daneben befand sich die Kammer (4.05 m x 2.20 m) mit Blick zum ruhigen Hof hinaus. Zur Straße hin war die Stube (4.32 x 4.33 m) gelegen. Dieser Grundriß war zwar bekannt, doch muß festgestellt werden, daß im Gegensatz zu den klassizistischen Wohnhäusern die Gebäude des Übergangsstils geräumiger und großflächiger angelegt waren.

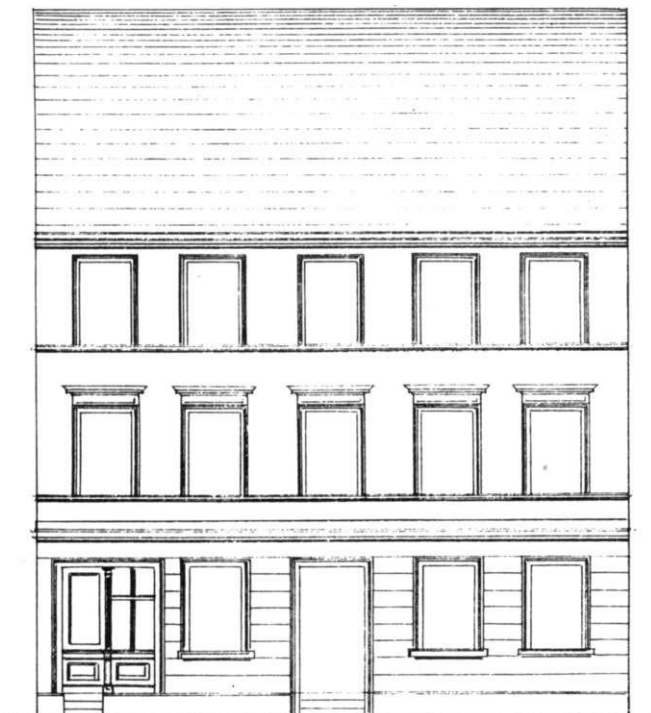
Während die Häuser des Übergangsstils in der Sudenburg meistens mit einem Satteldach versehen waren, gab es zahlreiche Beispiele für Bauten mit Pultdach. Ein solches Haus ließ der Fuhrherr Friedrich Neubauer 1877 vom Maurer Ludwig Koch errichten. Auf einem Kellergeschoß (51er Mauern) erhob sich ein zweigeschossiges Wohnhaus (39er Mauern) für zwei 2-Zimmer-Wohnungen (und einem großen Pferdestall für den Fuhrbetrieb); der Abtritt lag hinter dem Haus. Alle Innenwände waren als Holzfachwerk ausgebildet. Der Eingang lag an der Längsseite und konnte aus diesem Grunde den gewohnten Grundriß des ländlichen Wohnhauses aufnehmen; allerdings lagen zwei Fenster zur Straße hin ausgerichtet.

Am Ende der Entwicklung dieser baugeschichtlichen Zwischenzeit standen ernsthafte Bemühungen, neue Grundrißlösungen anzubieten. Dazu gehörte auch der Versuch, die Wohnfläche durch eine externe Küchenerweiterung zu vergrößern (Bergstraße 13).

Der kleine Anbau (nach einem Entwurf des Bauunternehmers H. Runge) ermöglichte in den drei oberen Etagen des viergeschossigen Gebäudes, jeweils drei 2-Zimmer-Wohnungen anzulegen. Von einem gemeinsamen Flur aus erreichte man entweder Stube (4.63 m x 3.80 m) oder Kammer (4.46 m x 2.50 m - mit Berliner Fenster) und dann erst die Küche der linksseitigen

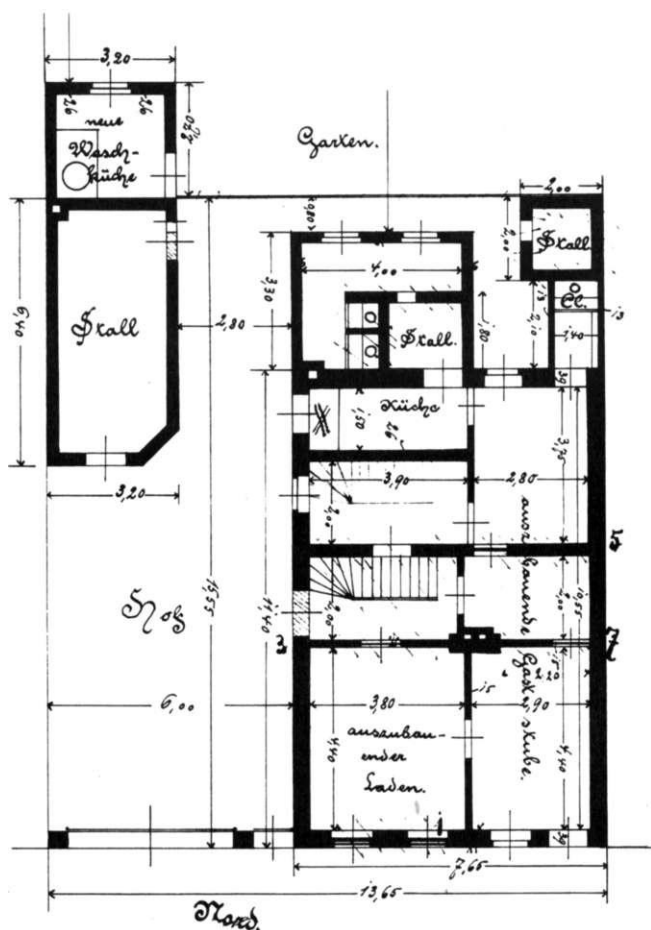
Schnitt durch das Haus Bergstraße 3





Fassade des Hauses Bergstraße 8

Wohnhaus des Übergangsstils in der Bergstraße 10 (Grundriß)



Wohnung. Rechtsseitig lagen die beiden anderen Wohnungen, die keine abgeschlossenen Einheiten waren. Als Toiletten dienten die Abtritte auf dem Hof.

Ein weiteres Beispiel für einen Grundriß mit Küchenerweiterung ist auch auf dem Grundriß des 1866 neu errichteten Hauses in der Schöninger Straße 12 zu erkennen, das der Schuhmachermeister Wilhelm Kohlmeister von Maurermeister Behrendt bauen ließ. Auf der linken Seite des Grundstücks drängten sich links und rechts des Flures zwei winzige Wohnungen; eine weitere erreichte man über den Hof. Der Eingang erfolgte durch die Küche; daran schlossen sich eine schmale Kammer und die Stube an. Die Umfassungsmauern des Erd- und Obergeschosses bestanden aus 16 Zoll starken Mauern; die Geschoßhöhe betrug 8 Fuß 6 Zoll.

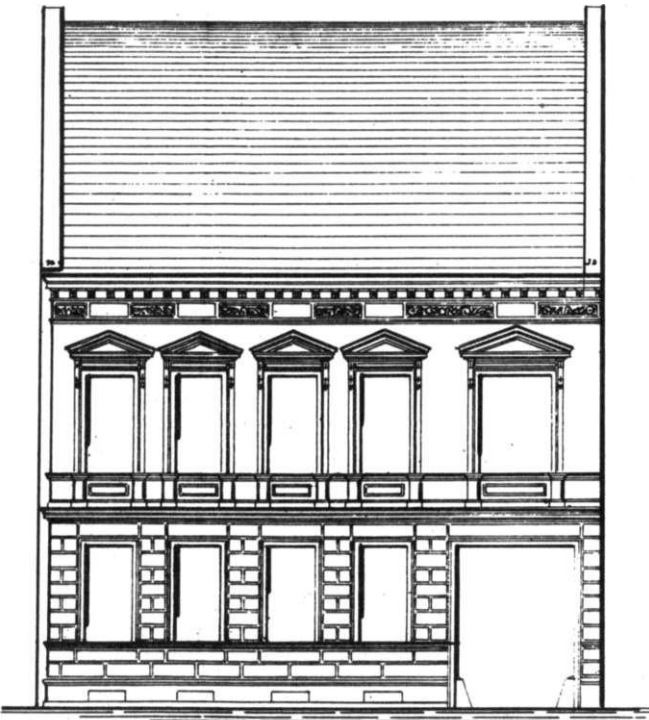
Abschließend wird noch das Haus St. Michaelstraße 20b des Mühlenbesizers Robert Boeckelmann vorgestellt, das 1880 von dem Bautechniker C. Hofmann entworfen worden ist. Es steht am Ende einer baugeschichtlichen Entwicklung; das angefügte Seitengebäude weist schon auf die vollständige Grundstücksausnutzung in der nachfolgenden Epoche hin. Das Haus wurde für den Eigentümer selbst, einen 'kleinen Selbständigen', errichtet und bietet deshalb einen verlässlichen Maßstab, welche Ansprüche die Hauseigentümer an sich selbst hatten.

Das Wohnhaus mit Durchfahrt zum Hof war zweigeschossig angelegt und hatte einen Laden im Erdgeschoß (3.90 m x 4.67 m). Zur Erdgeschoßwohnung gehörten drei Zimmer (eins davon mit 'Berliner Fenster') sowie eine Küche, die im Seitenflügel angeordnet war; von der Küche aus erreichte man die Waschküche sowie eine schmale Schlafkammer.

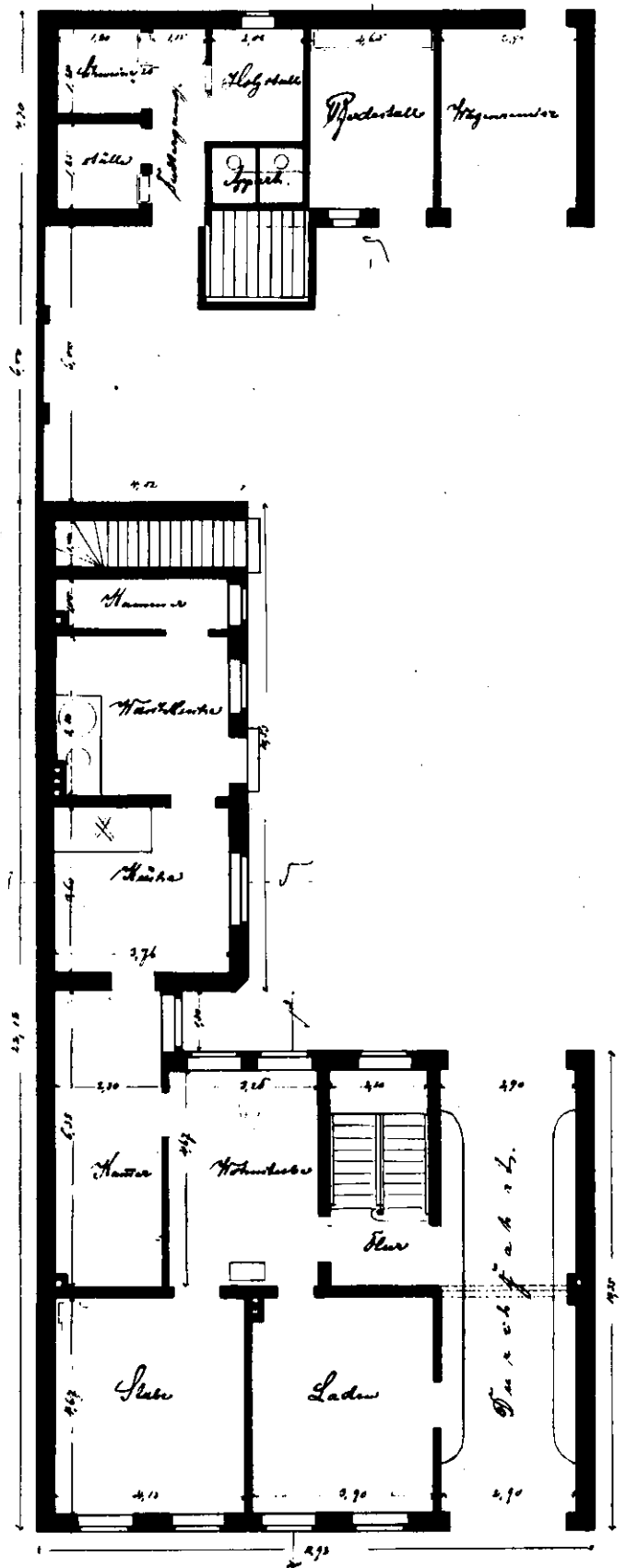
Den Hofabschluß bildete ein Gebäudetrakt, in dem zwei Schweinställe, ein Holzschuppen sowie ein Apartment (Abort) lagen. Dieses Apartment, das rund zwanzig Meter von der Wohnung entfernt lag, mußte auch vom Hauseigentümer und seiner Familie (sowie seinen Gästen) bei Wind und Wetter über den Hof aufgesucht werden. Diese Tatsache zeigt ganz deutlich, daß am Ende des Jahrhunderts die sanitären Vorstellungen, selbst bei Angehörigen einer Mittelschicht, nur ganz schwach ausgeprägt waren: Es darf deshalb nicht verwunderlich sein, wenn in den vielen gründerzeitlichen Bauten die sanitären Anlagen - für heutige Verhältnisse - so katastrophal waren.

Neben dem Apartment lag noch ein größerer Pferde-stall sowie eine Wagenremise, von der aus der Garten betreten werden konnte.

Fassade des Wohnhauses St. Michaelstraße 20b



Grundriß der Bebauung in der St. Michaelstraße 20b



Als die Witwe Boeckelmann 1898 aufgefordert wurde, die Hofaborte mit Wasserspülung zu versehen, war sie nach Ausweis der Besteuerungsmerkmale dazu finanziell nicht in der Lage:

Die Einnahmen aus selbst erwirtschafteten eigenen und gepachteten Liegenschaften betragen	150	M
Mieteinnahmen	342	M
Mietwert eigene Wohnung	300	M
aus Handel und Gewerbe	1600	M

Diesen Einnahmen in Höhe von 2.392 Mark standen Hypothekenschuldzinsen (nach zwanzig Jahren) in Höhe von jährlich 990 Mark gegenüber.

2.3. Wohnbauten des Neubarocks

Die mehrgeschossigen Wohnbauten des deutschen Neubarocks, die ab 1875 entstanden, wurden grundsätzlich aus solidem Ziegelmauerwerk aufgeführt. Die Fassade zeigte eine mehrfache Gesimsgliederung mit modellierten Fenstergewänden, Masken und unterschiedlich gestalteten Fensterüberdachungen in dreieckiger oder segmentbogenförmiger Ausgestaltung. Oberhalb des letzten Geschosses, unterhalb des Dachgesimses (mit Zahnschnitt und Konsolen), erstreckte sich ein Mezzaningeschoß mit kleinen quadratischen oder rechteckigen Dachstuhlfenstern. Die Zone zwischen diesen Fenstern wurde zuweilen mit plastischen Terrakotten verziert.

Die Putzfassade, seltener Klinkerfassade, erhielt im Erdgeschoß eine stark ausgeprägte Quaderrustizierung; die Obergeschosse zeigen darüber hinaus manchmal Säulendekoration, Risaliten oder Balkons mit Balustraden.

An das Vorderhaus schloß sich häufig beidseitig im Hof ein Seitengebäude sowie parallel zum Vorderhaus ein Hinterhaus an. Bei den Wohnungen im Vorderhaus handelte es sich um Mehrraumwohnungen, während im Seitengebäude 2-Zimmer-Wohnungen und im Hinterhaus 2-/3-Zimmer-Wohnungen lagen.

Innerhalb einer Generation veränderten sich die Vorstellungen hinsichtlich der sanitären Anlagen. Die frühesten Bauten Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatten noch Abtritte auf dem Hof oder - im Vorderhaus - Gemeinschaftstoiletten auf dem Flur. In den neunziger Jahren verfügten die Wohnungen grundsätzlich über separate Toiletten, während das Badezimmer noch einmal ein Jahrzehnt länger auf sich warten ließ.

Mehrgeschossige Bauten auf der Halberstädter Straße

Die Bebauung entlang der Halberstädter Straße (ehemals Breiteweg) bestand aus kleinen, Überwiegend eingeschossigen Bauten, die erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zum größten Teil durch mehrgeschossige Prachtbauten ersetzt wurden. So stand bis 1886 an der Stelle Halberstädter Straße 122 (ehemals Breiteweg 107) ein kleines eingeschossiges Ackerbürgerhaus des Klempnermeisters Weisling. Es war für zwei Wohnungen (drei Zimmer und Küche) eingerichtet, wovon eine Wohnung einen kleinen Laden hatte. 1874 wurde eine weitere Wohnung in der ehemaligen Durchfahrt eingerichtet. Im Seitengebäude auf dem Hof befanden sich die Klempnerwerkstatt sowie eine Schlosserwerkstatt.

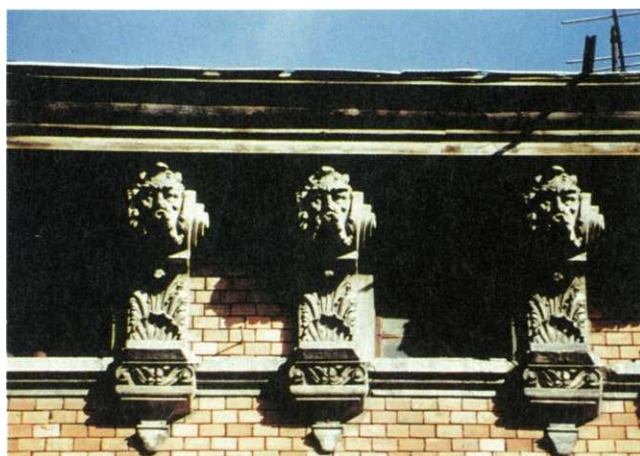


Zahnschnitt, Eierstab und Palmettenverzierungen an einer Hausfassade (Halberstädter Straße)



Masken an einer Hausfassade (Halberstädter Straße)

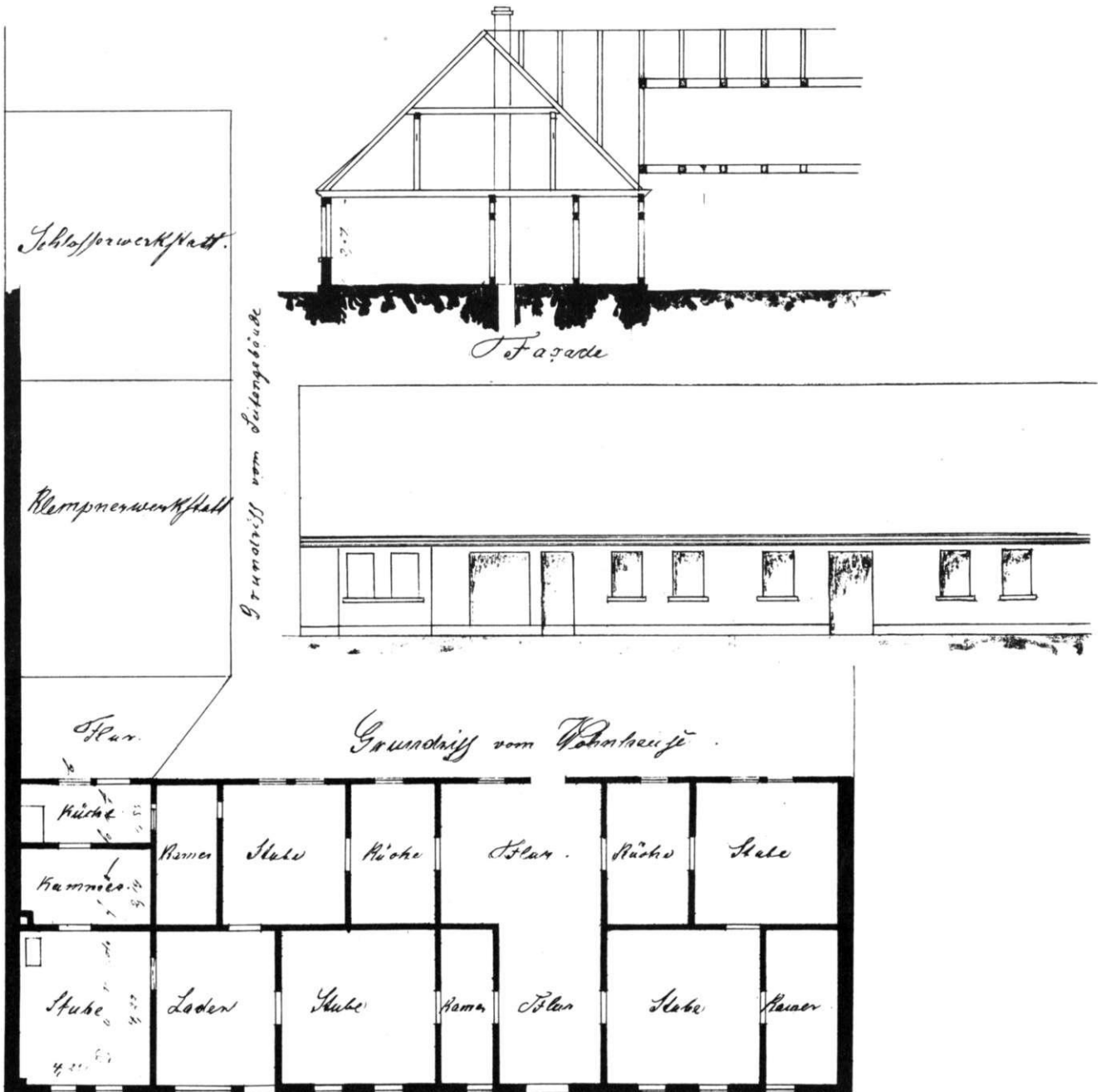
Konsolen unterhalb des Dachgesimses (Braunschweiger Straße)



1885 erwarb der Kupferschmiedemeister Gottfried Peine das Grundstück und ließ ein repräsentatives viergeschossiges Wohngebäude mit ausgedehnten Ladenflächen im Erdgeschoß errichten; der Entwurf und die Ausführung zeichnete der Maurermeister und Bauunternehmer A. Paul verantwortlich. Am 6. Juni 1887 teilte der Revisor Rosenberg mit: *Bei der am heutigen Tage stattgehabten Revision des durch Consens vom 23.3.86 R484 genehmigten Baues auf dem Grundstück Breiteweg 107 hat sich Folgendes zu bemerken gefunden: Die nach § 95 der B.P.O. vom 17.5.87 notwendige*

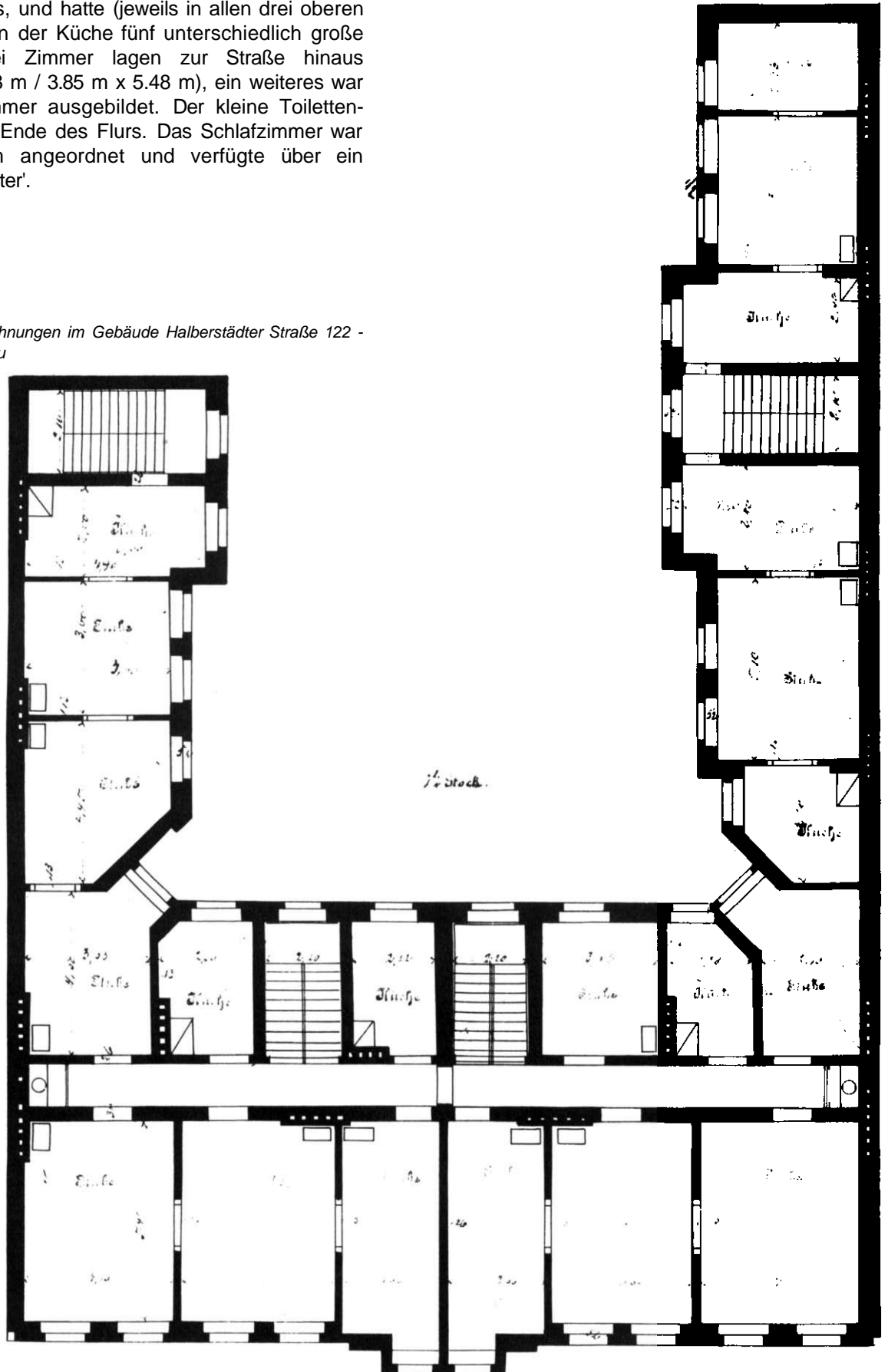
Schlußabnahme des Baues hat noch nicht stattgefunden, da ein diesbezüglicher Antrag noch nicht gestellt ist. Trotzdem wird das Gebäude z.Zt. schon bewohnt. Gegen den Kupferschmiedemeister Peine wurde daher gemäß §§ 95 und 98 eine Strafe von drei Mark festgesetzt, weil er das Gebäude vor erfolgter Schlußabnahme hatte beziehen lassen. Das Gebäude bestand aus einem Vorderhaus sowie zwei Seitenhäusern; es verfügte über vier Treppenhäuser, die zu den sechs Wohnungen in den Etagen führten. Die bequemste Wohnung (über 100 qm) lag

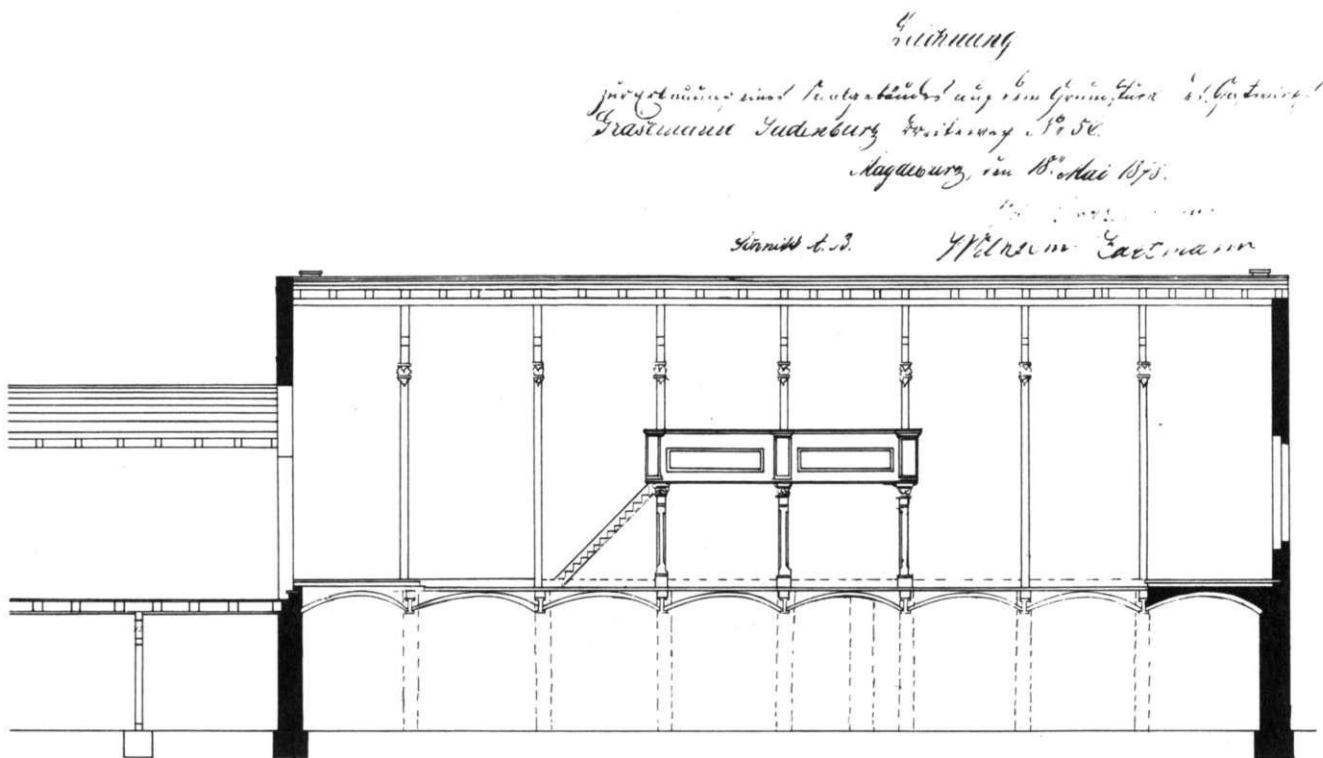
Wohnhaus und Werkstätten um 1885 auf dem Grundstück Halberstädter Straße 122



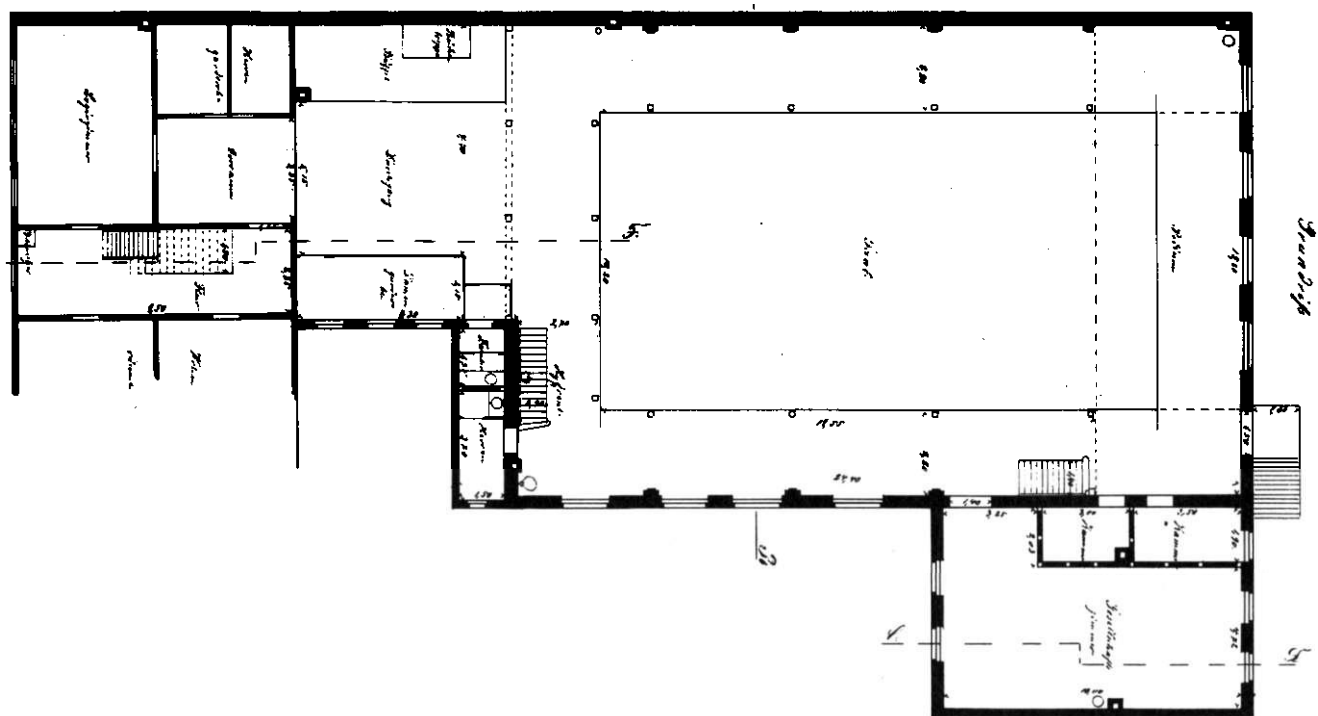
im Vorderhaus, und hatte (jeweils in allen drei oberen Etagen) neben der Küche fünf unterschiedlich große Zimmer. Zwei Zimmer lagen zur Straße hinaus (4.26 m x 5.48 m / 3.85 m x 5.48 m), ein weiteres war als Loggiazimmer ausgebildet. Der kleine Toilettenraum lag am Ende des Flurs. Das Schlafzimmer war zum Hofraum angeordnet und verfügte über ein 'Berliner Fenster'.

Grundriß der Wohnungen im Gebäude Halberstädter Straße 122 - nach dem Neubau





Grundriß und Schnitt des neuen Saalgebäudes Halberstädter
Straße 37



Auf dem Grundstück Halberstädter Straße 137 bestand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Gasthof 'Zum Goldenen Löwen'. 1878 erweiterte der Gastwirt Otto Grasemann sein Etablissement um einen großen Tanzsaal (25.09 m x 15.81 m); der Saal entstand oberhalb eines Stallgebäudes. An das neue Saalgebäude wurde eine geräumige Küche mit Speisekammer sowie ein Treppenaufgang zum Buffetzimmer eingerichtet. Auch die vorhandene Scheune erhielt einen Treppenaufgang, der zu den Klosetts führte. Der Grundriß der neuen Anlage zeigt die große Tanzfläche, den Balkon für das Orchester sowie die Estrade zwischen Saal und Buffetzimmer.

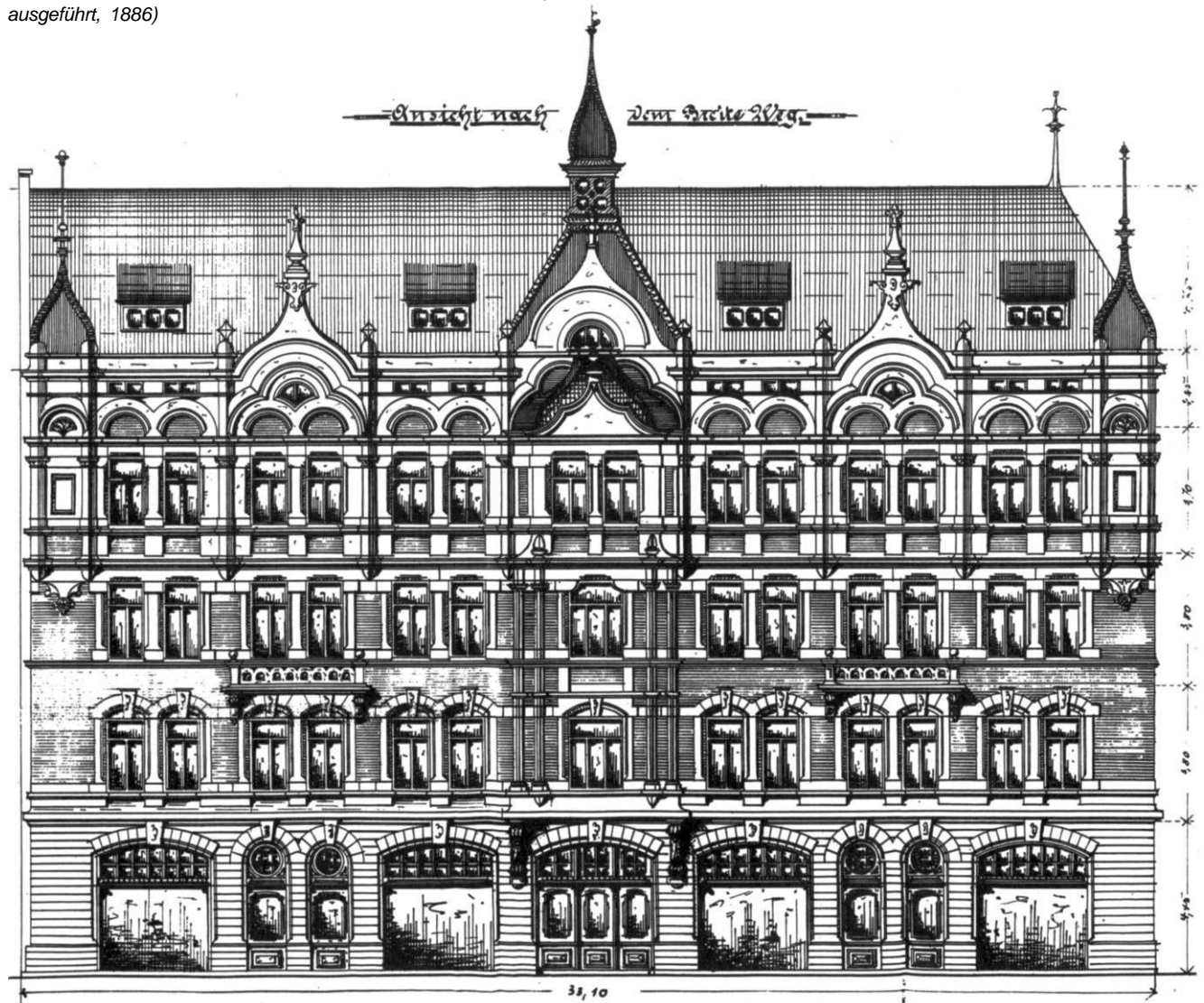
Der Schnitt durch den neuen, sieben Meter hohen Saal (oberhalb des alten Stalles) zeigt den Tanzboden mit dem Balkon für das Orchester. Links des Saales befindet sich das Buffetzimmer. Das Fundamentmauerwerk besteht aus 64er beziehungsweise 51er Mauern, während das aufgehende Mauerwerk des

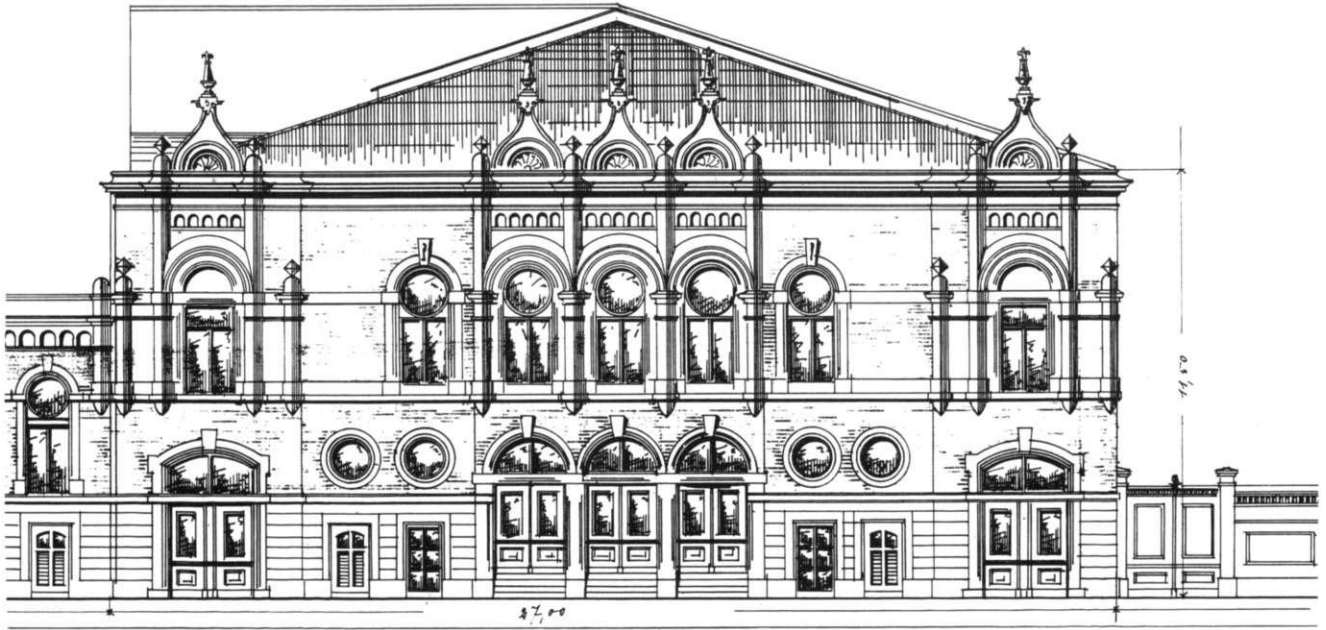
Saalbaus aus 38er Mauern besteht. Acht Säulen aus I-Trägern stützten die Deckenkonstruktion.

1884 übernahm der Restaurateur Geuke das Etablissement und ließ an den Seiten des Saales in einer Höhe von 2.50 m eine Galerie einbauen; 1890 wurde der florierende Betrieb um ein zehn Meter langes und sechs Meter breites Gesellschaftszimmer erweitert (eine völlige Neubebauung des Grundstücks war 1886 nicht zustande gekommen). 1899 wurde eine Neubebauung des Grundstücks geplant und ein neues Vorderhaus sowie ein neuer 'Löwensaal' entworfen und gezeichnet; auch dieses Projekt kam auch nicht zur Ausführung.

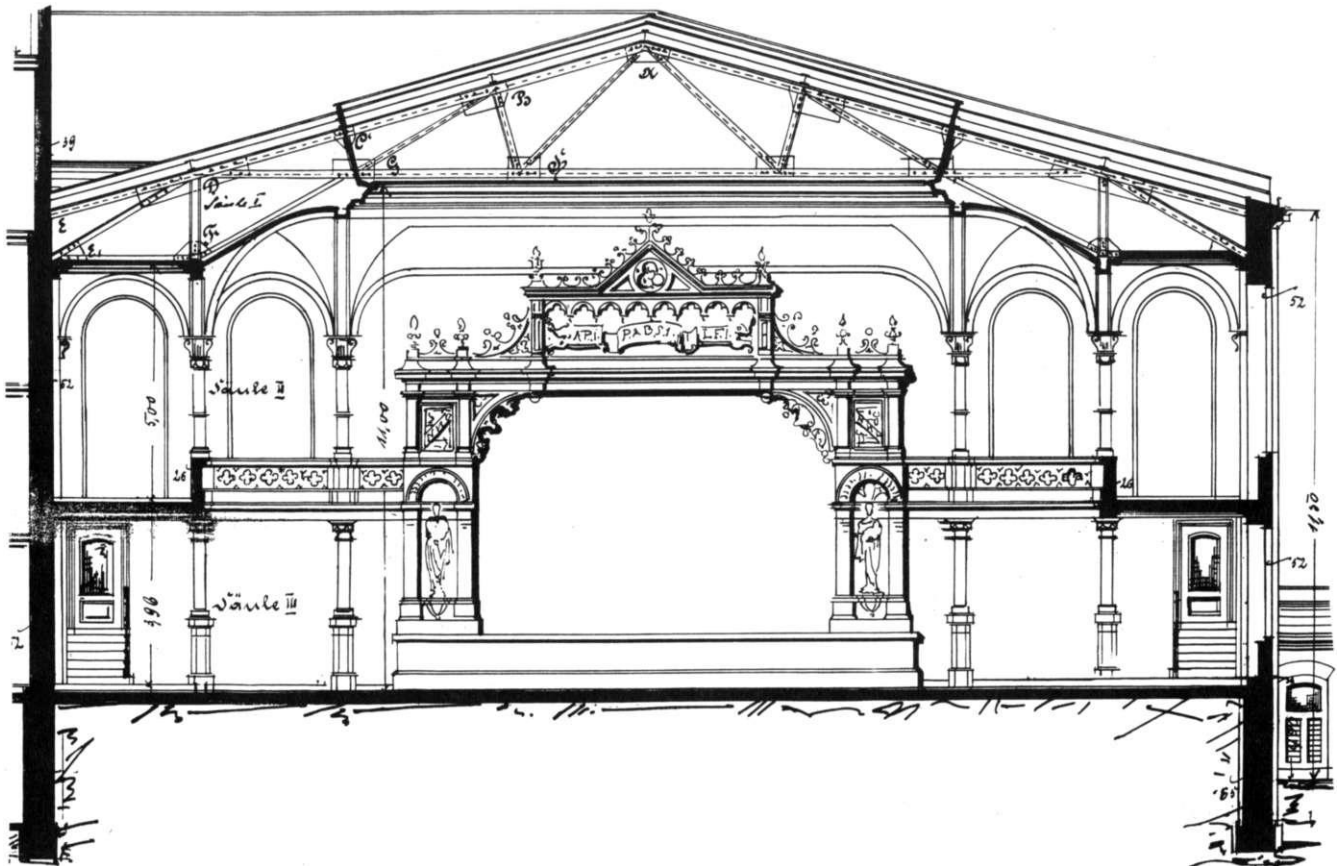
1902 wurde ein dritter Anlauf unternommen, das Grundstück neu zu gestalten. Der Plan für einen festlichen 'Löwensaal' mußte aufgegeben werden; statt dessen ließ der Bauherr Geuke im Vorderhaus zwar wiederum ein Restaurant eröffnen, doch kam statt des

Fassadenentwurf für das Grundstück Halberstädter Straße 137 (nicht ausgeführt, 1886)

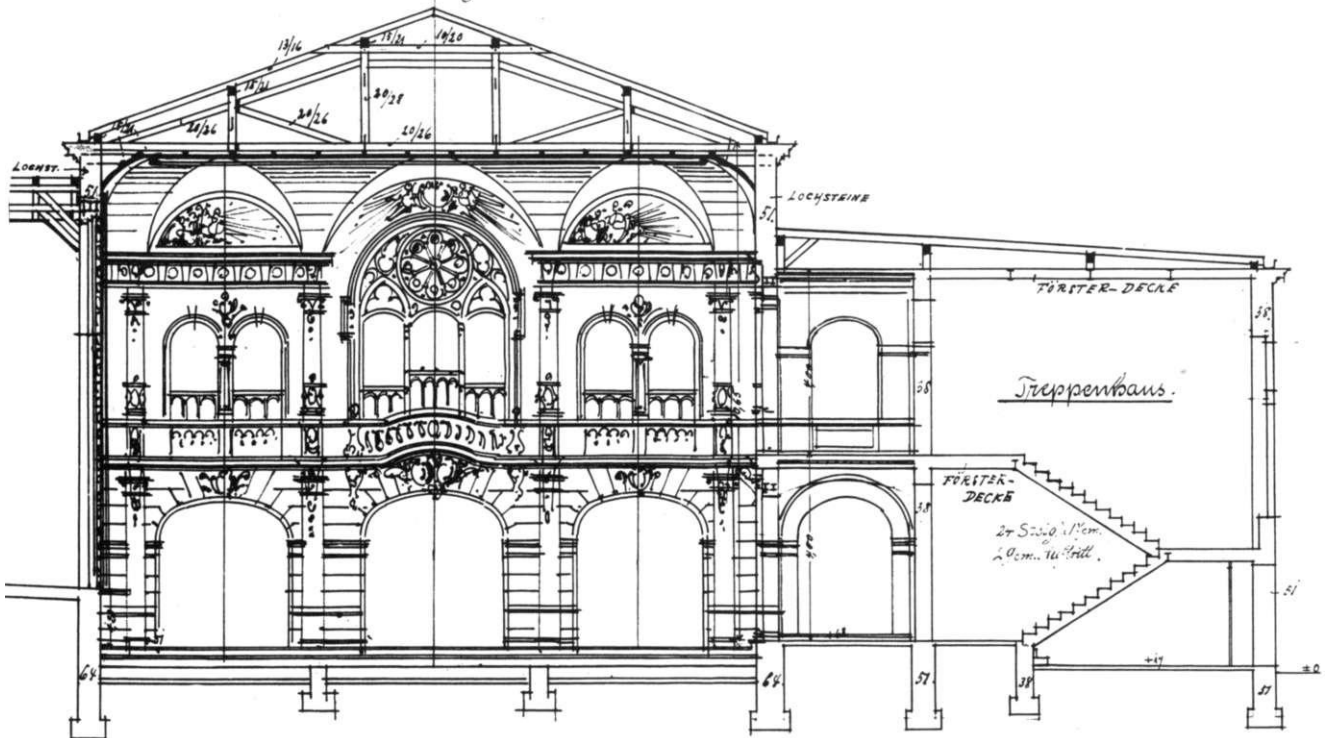




Entwurf für eine Neubebauung des Grundstücks Halberstädter Straße 137 (Querschnitt, nicht ausgeführt, 1886)

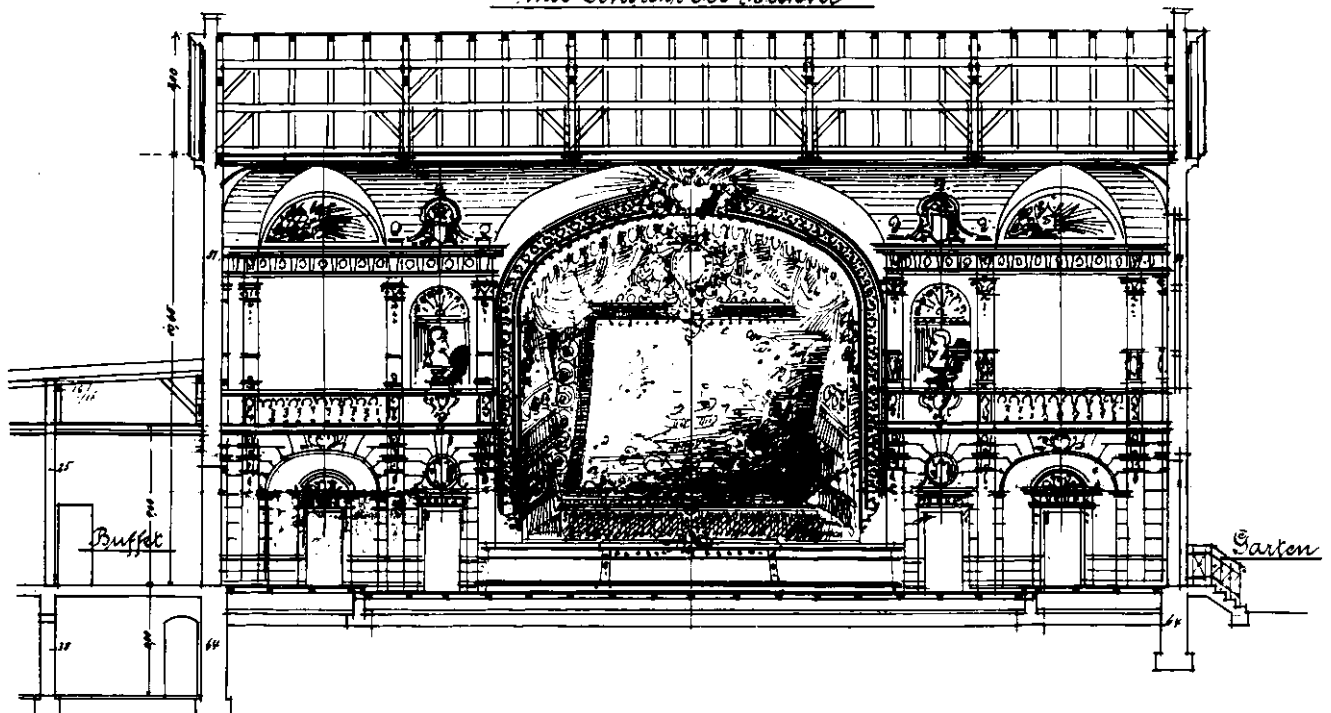


Querschnitt durch den grossen Saal



Entwurf für eine Neubebauung des Grundstücks Halberstädter
Straße 137 (Schnitt durch das Saalgebäude, nicht ausgeführt, 1886)

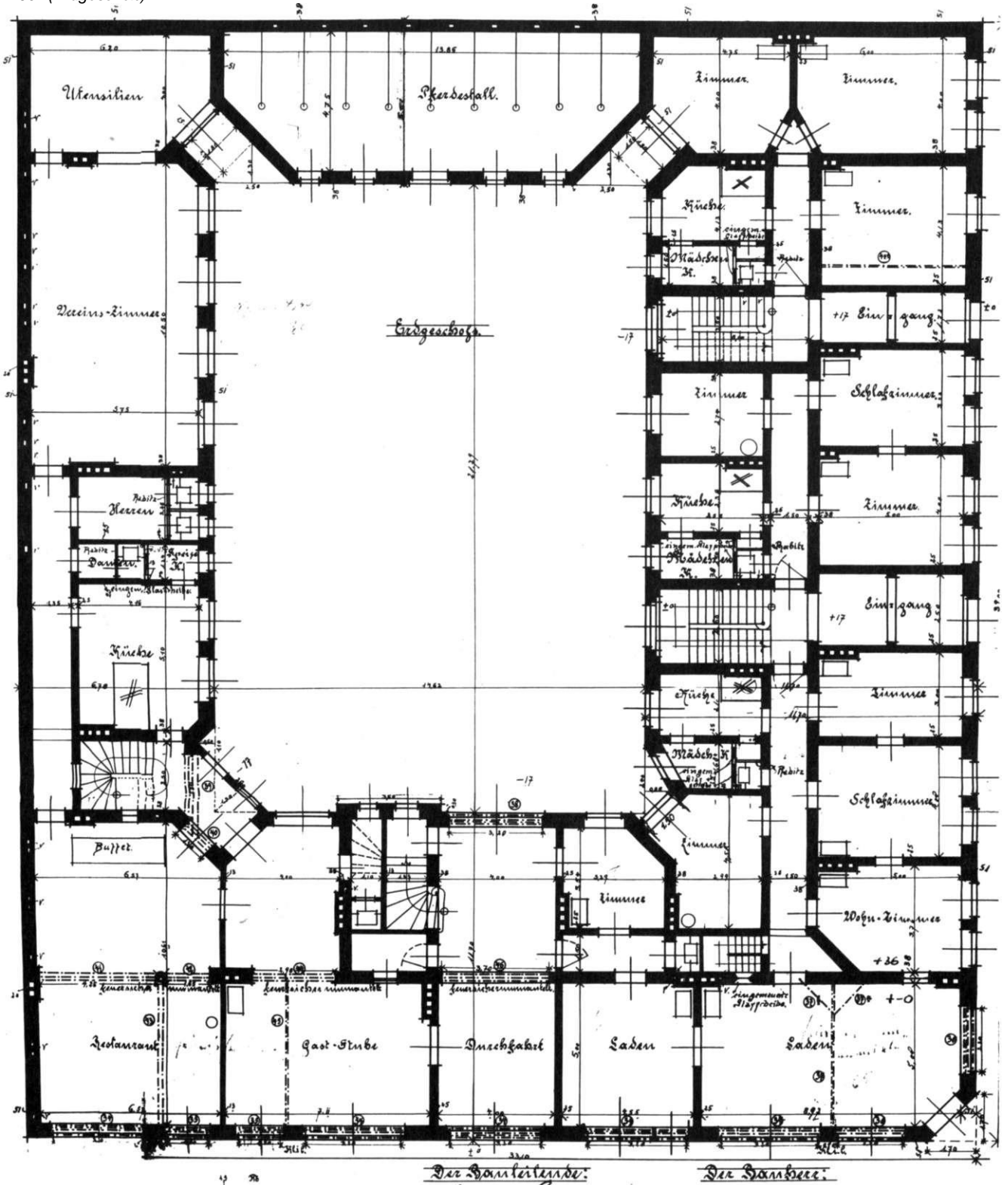
Längenschnitt durch den grossen Saal
mit Ansicht der Fassade



ursprünglich geplanten Festsalles in den oberen Stockwerken ein Hotel zur Ausführung. Im Erdgeschoß lagen im linken Flügel die Gaststube, das Restaurant, die Küche mit Speisekammer sowie die Gästetoiletten; daran schloß sich ein Vereinszimmer an. Im Hinterhaus gab es einen Pferdestall mit zehn Boxen.

Der Pferdestall konnte von der mittig gelegenen Durchfahrt von der Halberstädter Straße aus erreicht werden. Im rechten Flügel an der Straße waren weitere, großflächige Räumlichkeiten für ein Ladengeschäft vorgesehen. Es verfügte über einen Verkaufsraum von neun Meter Länge und fünf Meter Breite sowie über dane-

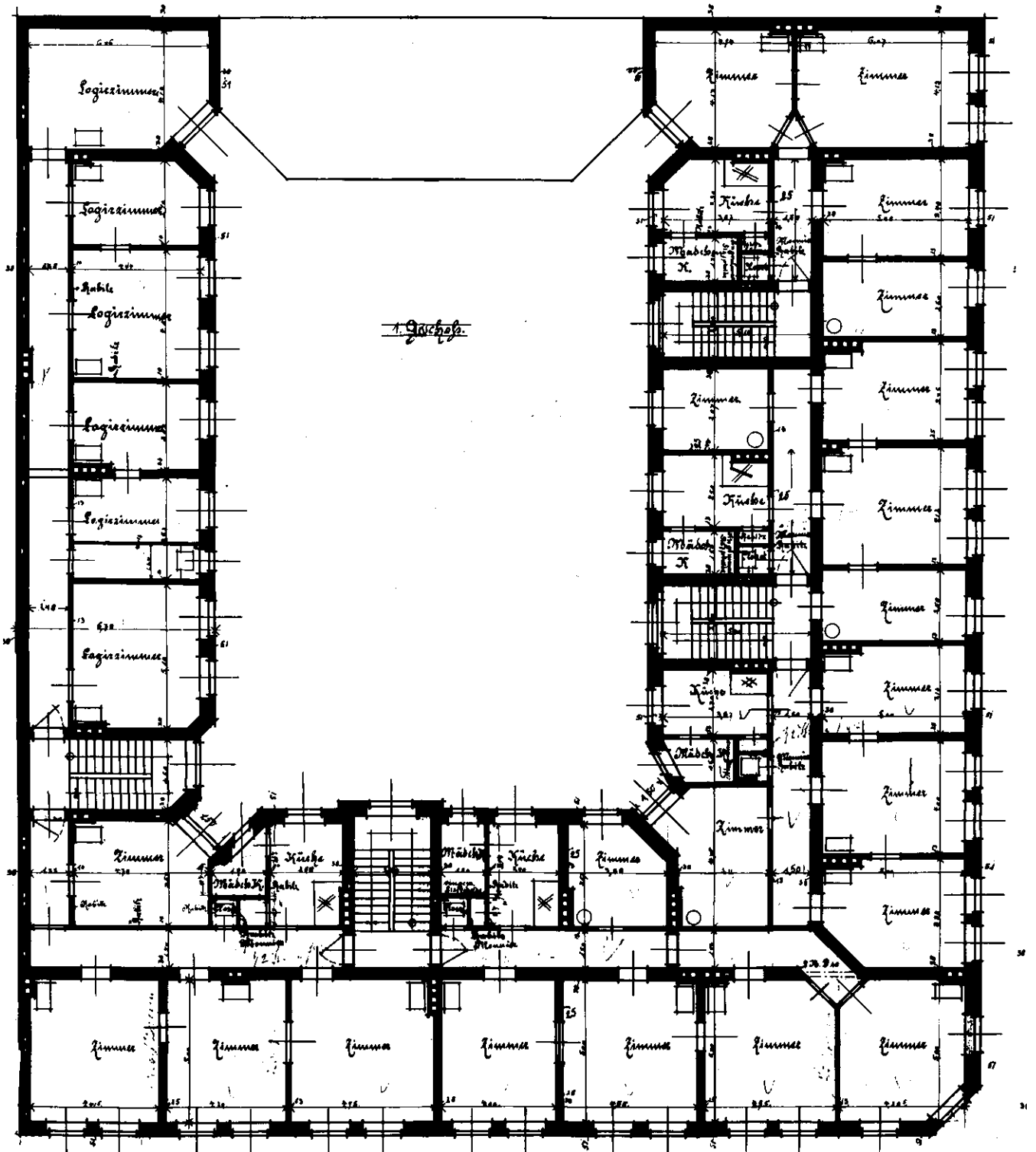
Grundriß des Gebäudes Halberstädter Straße 137 nach dem Neubau 1902 (Erdgeschoß)

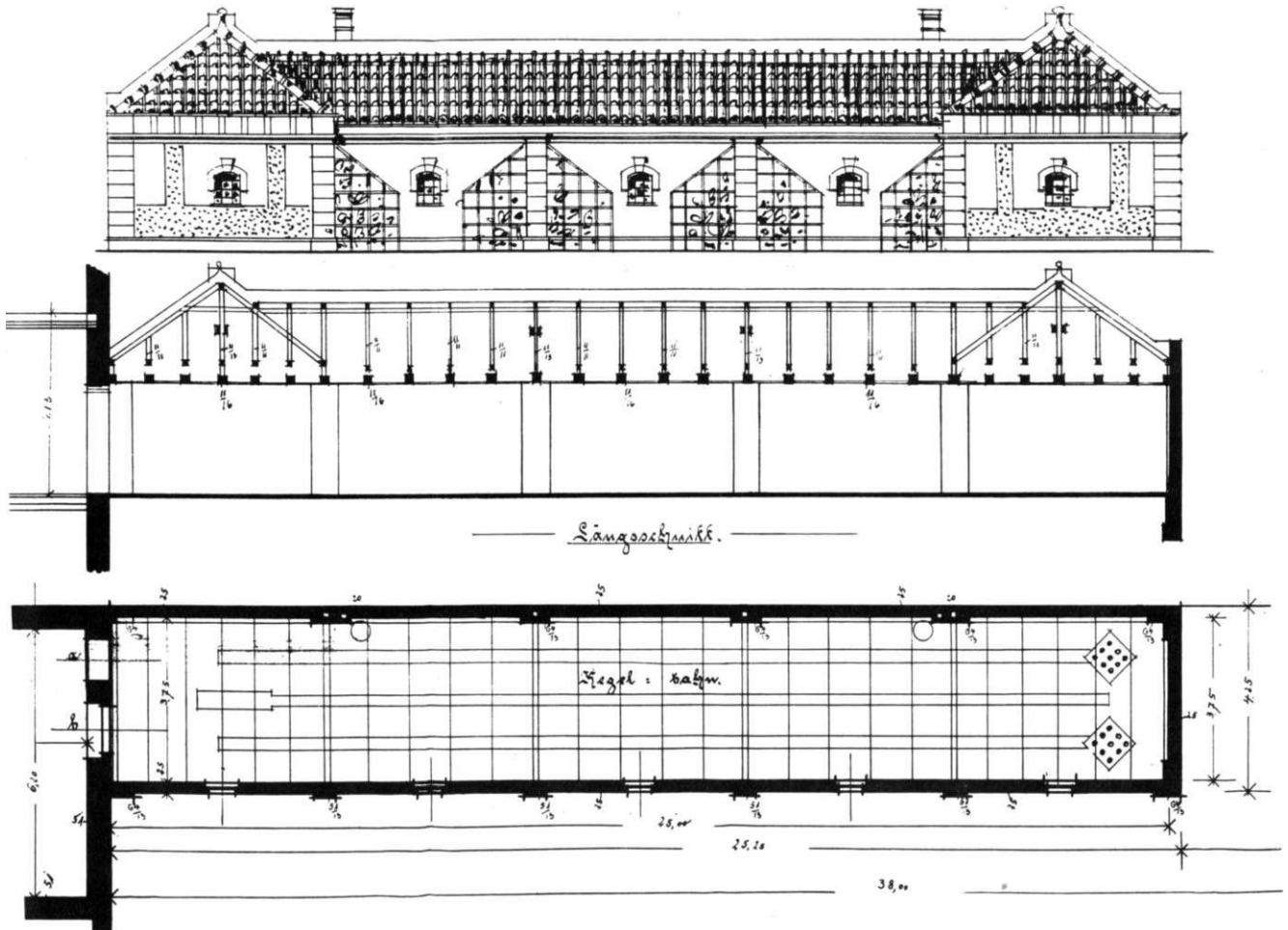


ben gelegenes weiteres großes Zimmer. An dieses Ladengeschäft schlossen sich im rechten Seitenhaus noch zwei 3-Zimmer-Wohnungen und eine 4-Zimmer-Wohnung an; jede Wohnung verfügte über eine Mädchenkammer und Innentoilette. Die Obergeschosse erreichte man über vier Treppenhäuser. Die

sechs Logierzimmer in den drei Hoteletagen lagen im rechten Seitenflügel des Gebäudes. Für alle Räume gab es nur eine Toilette auf dem Flur. Die übrige Fläche der Etagen war für jeweils fünf Privatwohnungen (vier Zimmer, Küche, Speisekammer und Mädchenzimmer) eingerichtet.

Grundriß des Hotelgebäudes Halberstädter Straße 137 nach dem Neubau 1902 (I. Geschloß)





Kegelbahn auf dem Grundstück Halberstädter Straße 137

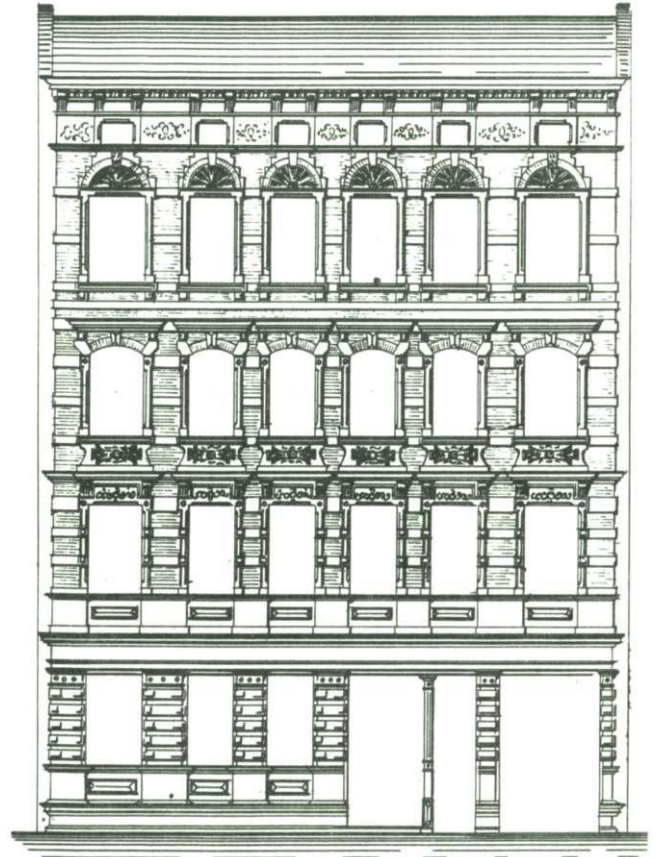
Im rückwärtigen Garten ließ der Grundstückseigentümer Geuke eine Kegelbahn einrichten. Zu dieser Anlage gehörte eine Kegelstube sowie das fünfundzwanzig Meter lange Kegelhaus mit zwei Bahnen.

Die Bebauung der Braunschweiger Straße und Heidestraße

Zu Beginn des Jahres 1885 begann die mehrgeschossige Bebauung in der Braunschweiger Straße (Nordseite), die damals noch Neuer Weg hieß, und zwar an der Stelle, wo die Braunschweiger Straße in die Halberstädter Straße einmündet. Die Grundstücke Nr. 1-4 waren damals im Besitz des Maurermeisters A. Rüther. Er zeichnete 1887 die Pläne für vier viergeschossige Wohngebäude und beantragte im Dezember 1887 sowie Februar 1888 bei der städtischen Polizei-Verwaltung die Baugenehmigungen.

Wenige Wochen später tauchen in den Akten für alle vier Grundstücke neue Eigentümer auf. Das Grundstück Braunschweiger Straße 3 wurde von dem Zim-

mermann und Bauunternehmer Wilhelm Lubig erworben. Am 29. Mai 1888 stürzte, vermerkt der Stadtbaupolizeiinspektor Stolz, der drei Etagen hohe Giebel des Neubaus plötzlich ein, so daß zwei Maurer erheblich verletzt wurden. *Einer der Verletzten wurde durch die herbeigerufene Hauptwache als Schwerverwundeter unter den Trümmern hervorgezogen. Soweit eine Beseitigung zur Klarlegung der Ursache möglich war, wurde festgestellt, daß der Einsturz in Folge des Abgrabens auf dem Nachbargrundstück erfolgt sei. Der Bau selbst ist den genehmigten Zeichnungen gemäß ausgeführt, das Material, soweit festgestellt werden konnte, von genügend guter Beschaffenheit. Auch scheint die Verankerung der Giebelwand eine gute gewesen zu sein, sonst würde die Wand nicht in sich zusammengestürzt, sondern in ihrer ganzen Höhe umgeklappt sein, wodurch dann ein Retten der mit Ausschachten beschäftigten Arbeiter nicht möglich gewesen wäre.* Als Anfang Januar 1889 Lubig um die Schlußabnahme bat, stellte die Baupolizei fest, daß der Bauherr selbst, der Schuhmachermeister Preuß, der Schlosser Dösselmann, der Kaufmann Schröder sowie die Familien Starzoneck und Ebeling bereits im Gebäude



Fassade des Wohnhauses Braunschweiger Straße 4: Originalzustand (oben) und heutige Ansicht (links)

wohnten. Lubig geriet in den nächsten Wochen offensichtlich in Zahlungsschwierigkeiten und deshalb wurde das Grundstück im März 1889 im Rahmen einer Versteigerung dem Tischlermeister Karl Berlin, dem Malermeister Gustav Balke, dem Glasermeister Albert Hendel und der Handlung Hans Hess & Co als gemeinschaftliches Eigentum zugeschlagen.

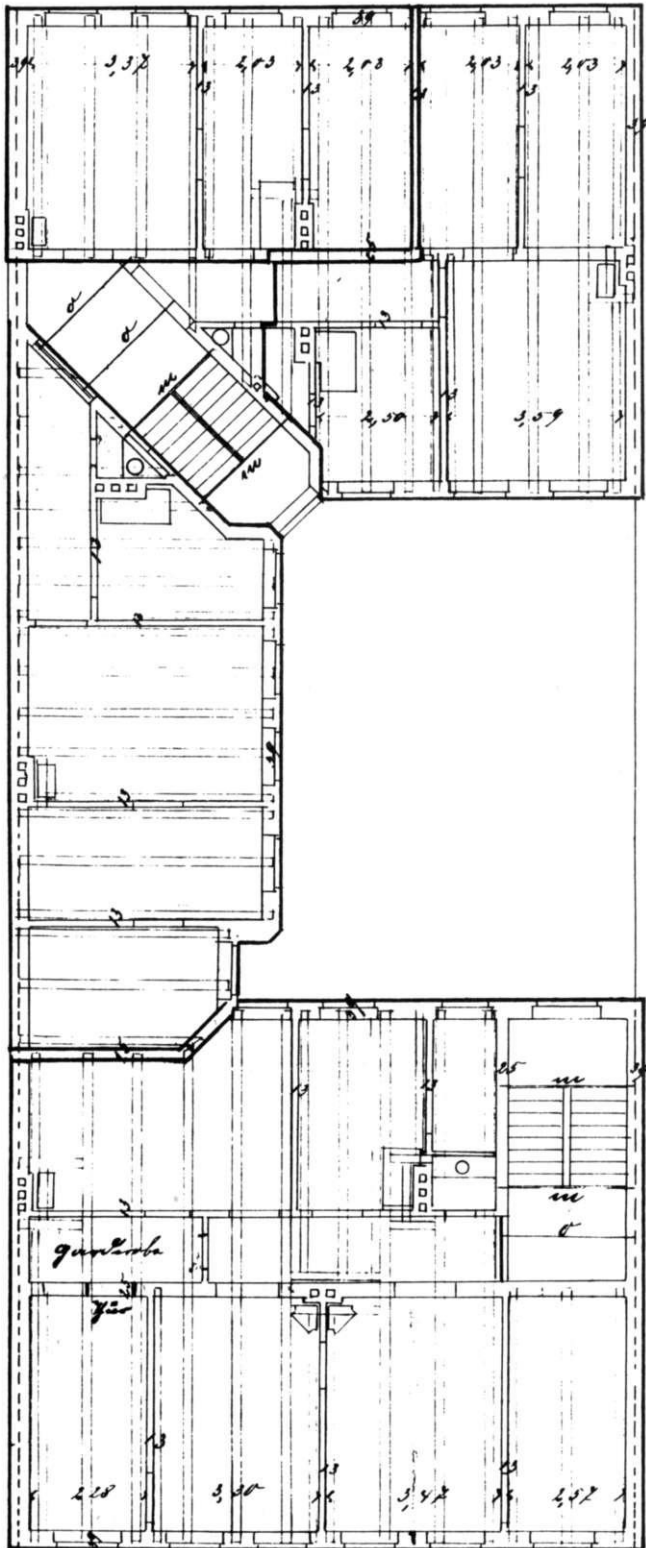
Das Gebäude bestand aus einem Vorderhaus, einem Seitenflügel und einem Hinterhaus und hatte in jeder Etage jeweils vier Wohnungen; das Erdgeschoß verfügte über eine Durchfahrt. Die Etagen waren durch zwei Treppenhäuser verbunden. Das hintere Treppenhaus lag keilartig im Schnittpunkt von Seitenflügel und Hinterhaus. Die Raumhöhe lag bei 3.60 m / 3.40 m / 3.30 m / 3.20 m. Alle Wände waren massiv aus gebrannten Ziegeln gemauert und es fällt auf, daß die gesamten Außenmauern des Erdgeschosses und der ersten Etagen aus 52er Mauerwerk gemauert waren; selbst die nichtbalkentragenden Wände des Erdgeschosses mußten nach Korrektur der Baupolizei in 26er Mauerwerk ausgeführt werden (13er Wände in den Etagen). Die Wohnungen waren geräumig und

bequem; sie verfügten über Inntoiletten. Im Seitenflügel sowie im Hinterhaus lagen die Toiletten in dem Zwickel, der vom Treppenhaus gebildet wurde.

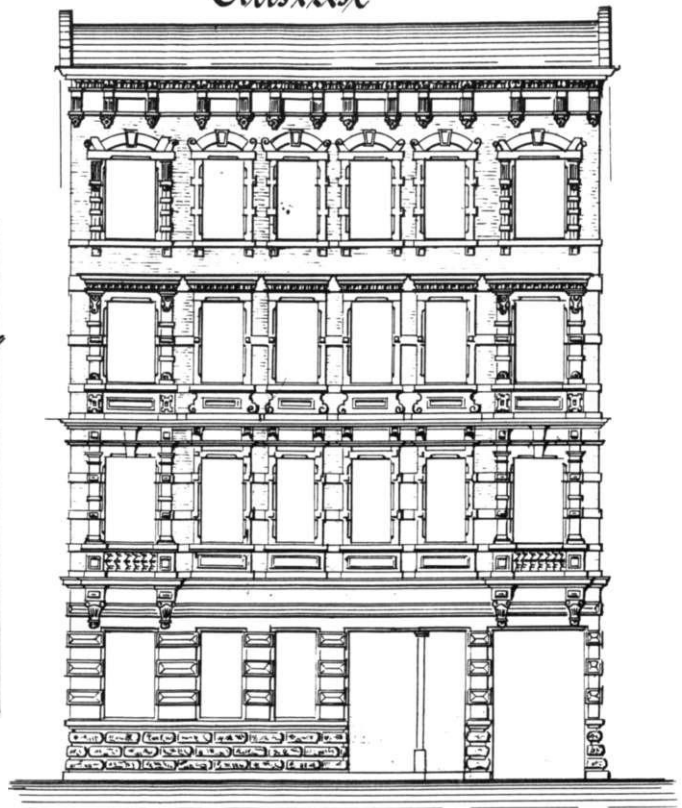
Das viergeschossige Wohnhaus in der Braunschweiger Straße 5 (damals Neuer Weg 9c) bestand aus einem Vorder- und Seitengebäude. Es wurde 1885 vom Kupferschmiedemeister M. Seidemann in Auftrag gegeben. H. Berendt, Maurermeister und Architekt war für die Planung und Bauausführung zuständig. Über eine breite Durchfahrt erreichte man die im rückwärtigen Teil des Grundstücks gelegene Kupferschmiedewerkstatt. Die beiden Eckrisalite der Vorderfront lagen in der neuen Fluchtlinie. Die alte Fluchtlinie wurde durch den Neubau ein wenig verschoben; aus diesem Grunde hatten die Vorderräume einen leicht trapezoiden Zuschnitt. Die Etagenhöhe betrug 3.70 m / 3.70 m / 3.51 m / 3.33 m. Die vorderen und hinteren Außenwände im Erdgeschoß bestanden aus 51er, die übrigen Außenwände sowie die Außenwände in den Etagen aus 38er Mauerwerk. Die inneren Längs- und Querscheidewände waren zum Teil massiv, zum Teil mit Mauersteinen ausgemauertes Fachwerk und über-

Fassade und Etagegrundriß des Wohnhauses Braunschweiger Straße 3

Etagegrundriß

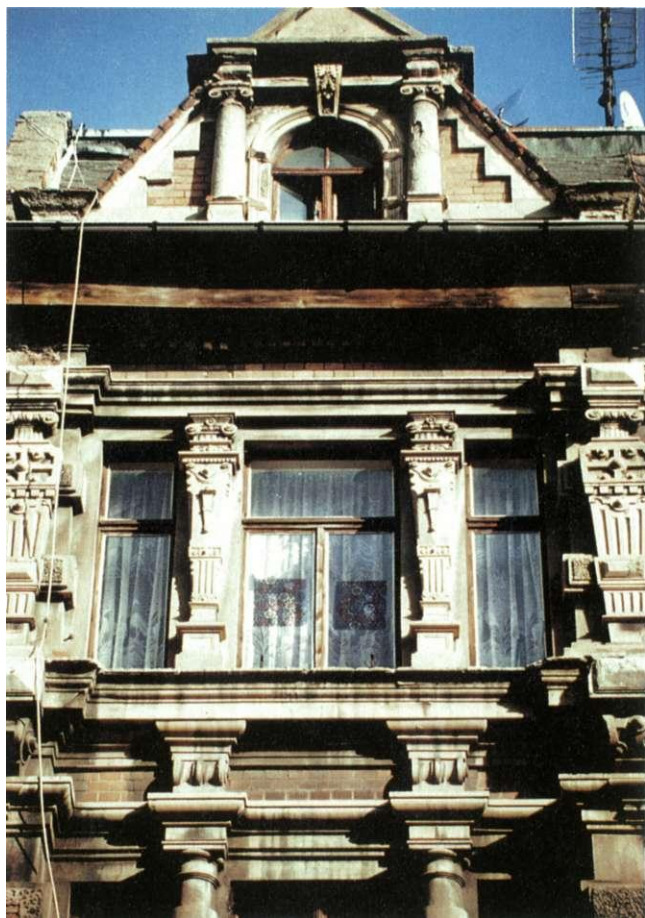


Ansicht

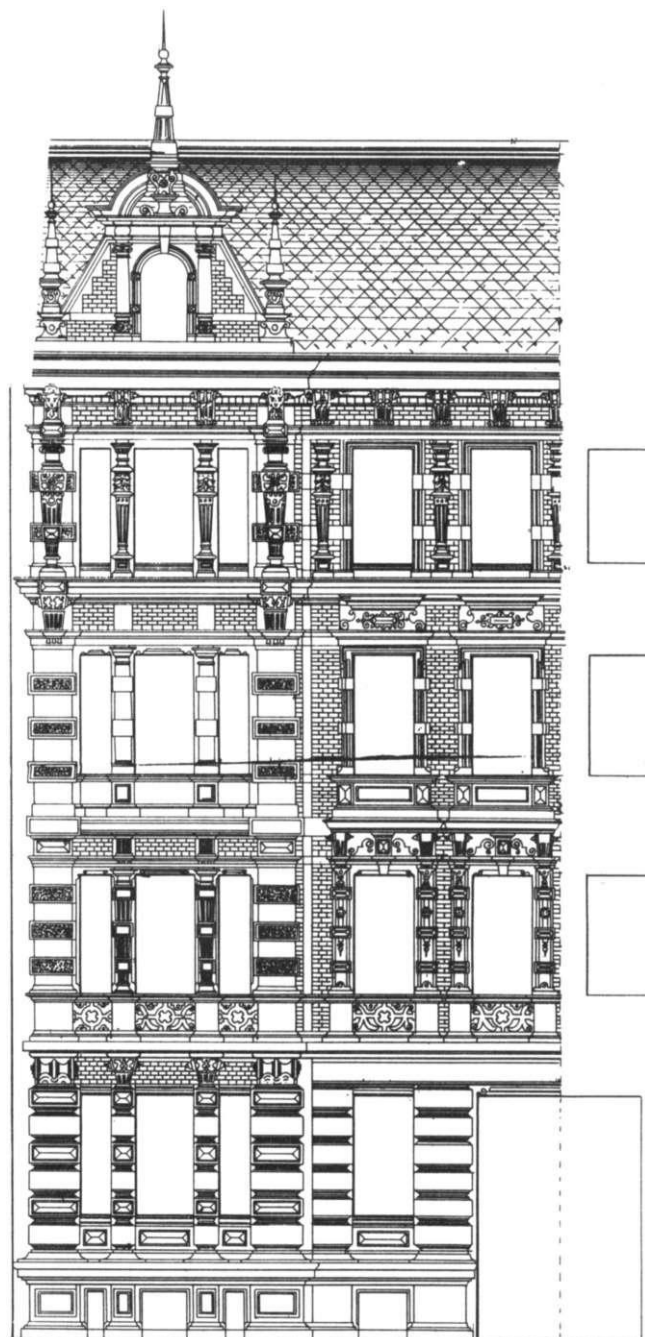


all mit Kalkmörtel verputzt. Die tragende Längswand war 38 cm stark, das Treppenhaus verfügte über 25 cm starke Wände, während die übrigen Querwände aus 13er Mauern bestand. Im Vorder- und im Seitenflügel befand sich je eine feuersichere hölzerne Treppe mit geschalt, berohrt und mit Kalkmörtel geputzten Unteransichten. Die russischen Rohre (Schornsteine) hatten die vorschriftsmäßige Weite von 18/21 cm und waren innen mit Kalkmörtel aufgezo-gen. Die Dachkonstruktion zeigte beim Vordergebäude ein Mansarddach mit Dachkerker, das vorne mit Schiefer verkleidet war und hinten mit Teerpappe doppelt geklebt eingedeckt war.

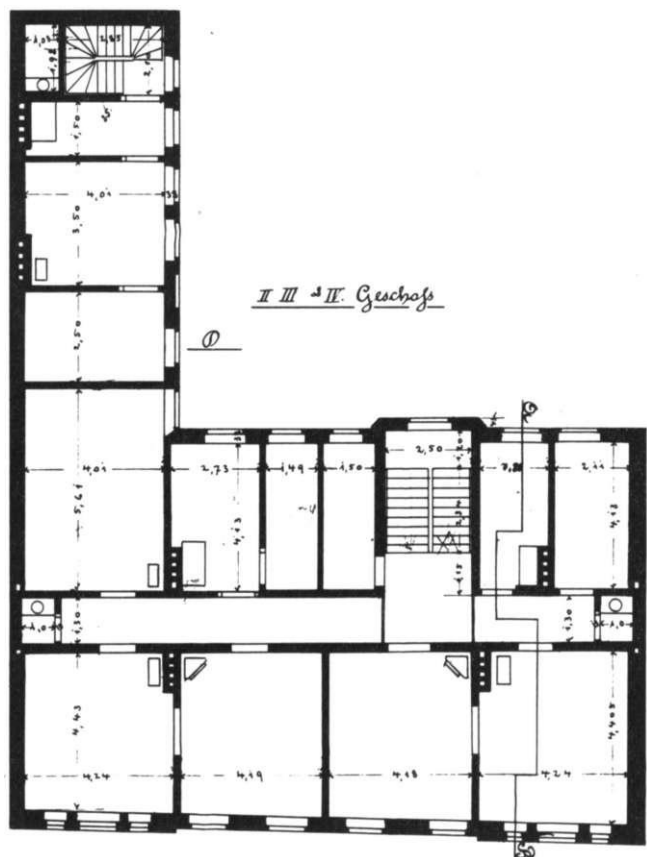
In den oberen Etagen waren je zwei Wohnungen im Vorderhaus sowie eine kleine Wohnung im Seitenflügel; alle Wohnungen verfügten über Innetoiletten. Die Wohnungen im linken Seitenflügel waren sehr geräumig angelegt; sie bestanden aus einer Küche (4.13 x 2.73 m), einem ungewöhnlich großen Schlaf-zimmer (5.61 x 4.01 = 22.49 qm), einer Wohnstube (4.24 x 4.43 m), einem Eßzimmer (4.19 x 4.43 m) so-wie einer kleinen Kammer (1.49 x 4.13 m). Die gesam-te Wohnfläche (einschließlich Flur und Aborte) betrug rund 90 qm. Auch die im rechten Seitenflügel gelege-ne Wohnung war mit über 65 qm noch ungewöhnlich großzügig angelegt. 1886 wurde im Dachgeschoß noch eine kleine Wohnung eingerichtet.



Blick auf die oberste Etage und den Dachker - Braunschweiger Straße 5



Fassade und Grundriß der Etagen des Hauses Braunschweiger Straße 5



Auch in der heutigen Heidestraße wurde unmittelbar nach dem Magistratsbeschuß, diese Straße anzulegen (1887), meistens ohne Baugenehmigung angefangen zu bauen. Es gab noch nicht einmal Hausnummern, so daß die Einstellungsverfügung für das Grundstück Heidestraße 32 auf die Bezeichnung 'zwischen Breiteweg und Königsweg' ausgeschrieben werden mußte; der Bauherr Gottlieb Szillat begann sein Bauvorhaben in der 'sogenannten Wesingstraße' (ohne Hausnummer). Erst einige Zeit später erhielt das Grundstück die Bezeichnung 'Kurfürstenstraße 32'. Im